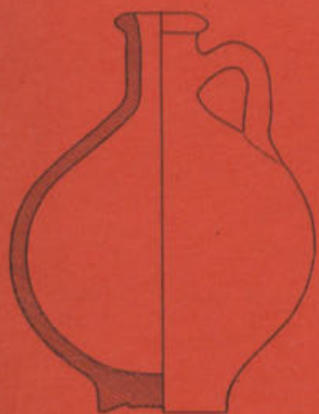


ROEMER  
MUSEUM  
AVGST



# GEGENSTÄNDE DES RÖMISCHEN ALLTAGS





# **GEGENSTÄNDE DES RÖMISCHEN ALLTAGS**

Wissenswertes aus verschiedenen Bereichen des römischen Alltags, zugleich ein Kommentar zu den 70 ausgewählten römischen Gegenständen im "Wanderkoffer" des Römermuseums Augst.

## **Inhalt:**

|                                                |            |
|------------------------------------------------|------------|
| I. VOM HAUS                                    | (zu 1-12)  |
| II. EINIGE WERKZEUGE                           | (zu 13-20) |
| III. MOEBEL, SCHLUESSEL usw.; BELEUCHTUNG      | (zu 21-27) |
| IV. VOM GESCHIRR                               | (zu 28-40) |
| V. BESTECK UND GERAET                          | (zu 41-45) |
| VI. SCHMUCK UND TRACHT                         | (zu 46-54) |
| VII. STATUETTEN, TEMPEL und RELIGION; KALENDER | (zu 55-58) |
| VIII. SPIEL UND UNTERHALTUNG                   | (zu 59-64) |
| IX. VOM GELD UND VOM KAUFEN                    | (zu 65-67) |
| X. VON DER SCHRIFT UND VON DEN ZAHLEN          | (zu 68-70) |

## EINLEITUNG

Die Einwohner der Koloniestadt Augusta Rauricorum (Augst bei Basel), des wichtigsten römischen Handelszentrums am Hochrhein, waren nur zu einem kleinen Teil "echte", aus Italien stammende Römer. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung bildeten in der Stadt wie auch im Koloniegebiet die einheimischen Gallier, heute auch Gallorömer genannt. Sie waren die Kinder, Enkel und Urenkel der in unserem Land schon lange ansässigen keltischen Helvetier und - in der Nordwestschweiz - der Rauriker.

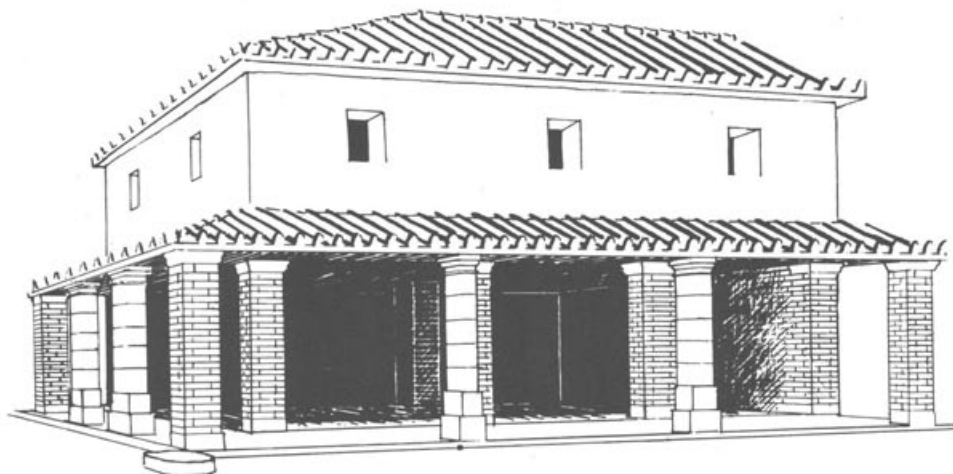
Mit der römischen Herrschaft, bei uns seit der Zeit um Christi Geburt, kamen zahlreiche neuartige und technisch überlegene Bauverfahren, Geräte und bisher unübliche Geschirrsorten und -formen in die Provinzen am Rhein. Aber auch anderes wie etwa die lateinische Sprache, die römische Kleidung, die römische bzw. mittelmeeerische Küche übernahmen die gallischen "Entwicklungsländer" teils rascher, teils langsamer von der technisch und zivilisatorisch überlegenen Weltmacht und Hochkultur Rom, zu deren riesigem Wirtschaftsgebiet (mit einheitlicher Währung!) Gallien für einige Jahrhunderte gehören sollte. Die einheimische gallische Kultur, ja das ganze Leben und der Alltag wurden mit römischen, südlichen Gegenständen und Gebräuchen erfüllt. Die Gallier romanisierten sich - ohne Zwang - recht rasch und wurden, wie wir sagen, zu Gallorömern. Sie eiferten den zum Vorbild genommenen römischen Offizieren, Beamten, Kaufleuten, Aerzten und anderen Berufsleuten nach, die sich nördlich der Alpen als politisch und kulturell führende Schicht niederliessen.

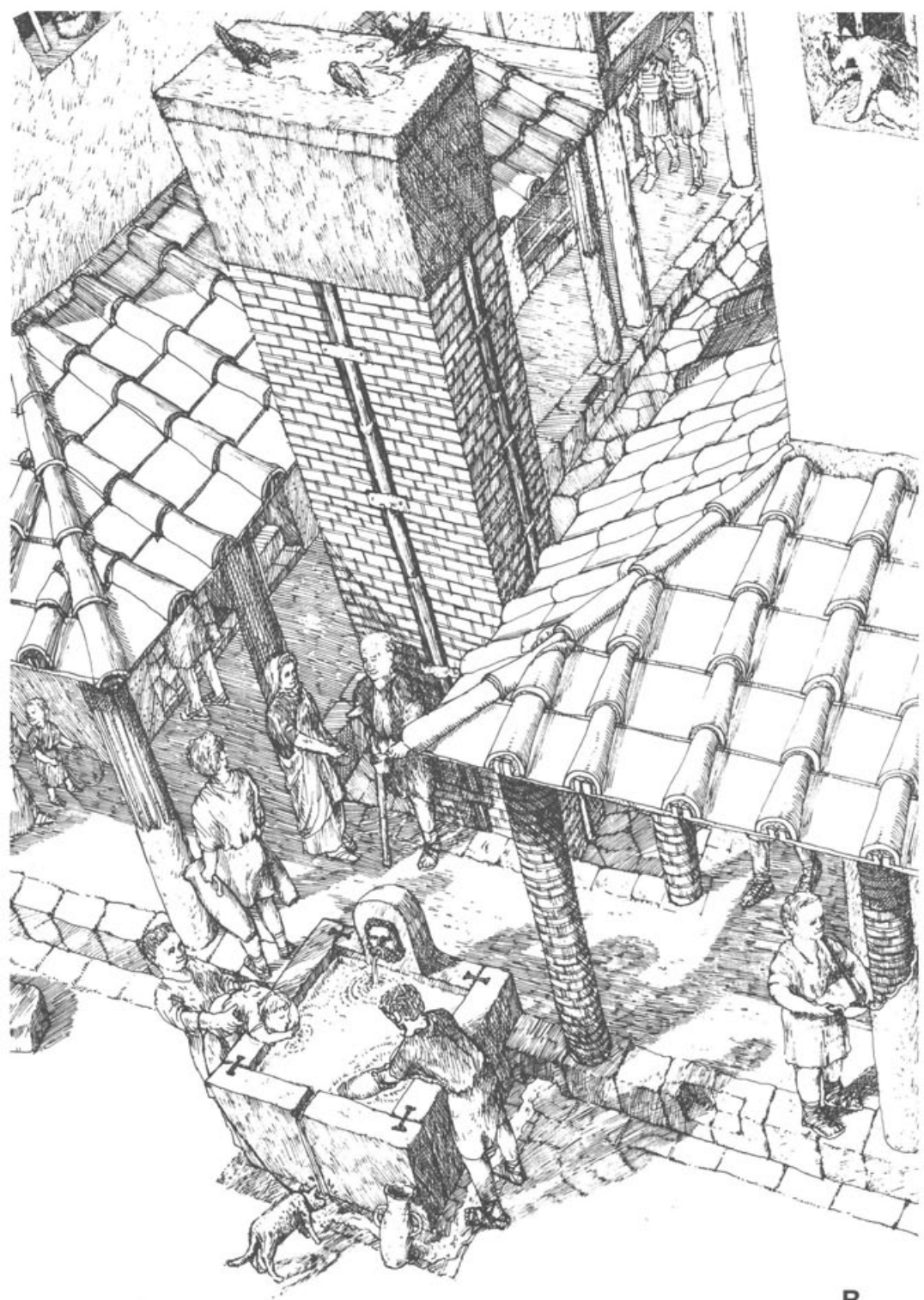
Ein kleiner Ausschnitt aus all dem, was die Bewohner unserer COLONIA (PATERNA) PIA APOLLINARIS AVGVSTA EMERITA RAVRICA tagtäglich umgab und was diese Augster "Römer" beim Wohnen, beim Arbeiten und beim Vergnügen vor Augen hatten oder in der Hand hielten, soll im folgenden durch Zeichnungen und erläuternde Skizzen vorgestellt und kommentiert werden. Die mit den Nummern 1-70 gekennzeichneten Objekte bilden zugleich den Inhalt des Augster "Wanderkoffers", der für den Anschauungsunterricht der Schulen geschaffen wurde. Bei der dabei notwendigen Auswahl spielten der Platzbedarf, die Zerbrechlichkeit und zu einem guten Teil natürlich auch der Wert der Gegenstände eine Rolle. Der Kommentar selbst kann nicht umfassend sein und soll vielmehr allgemein zur Beschäftigung mit diesen im römischen Augst vor bald 2000 Jahren zum Alltag gehörenden Dingen anregen.

## I. VOM HAUS (zu 1-12)

Mit der Römerzeit kam für einige Jahrhunderte das aus Stein gebaute Haus (domus) in unser Land. Es ist aber sogleich zu betonen, dass in der Stadt und auf dem Land anfänglich nach einheimischer, keltischer Gewohnheit etwa gute zwei Generationen lang die Häuser noch aus Holz (in Ständerbauweise, als Fachwerkbauten usw.) errichtet wurden. Selbst im Süden scheint sich der Steinbau erst im 1. Jahrhundert n. Chr. ganz durchgesetzt zu haben, obwohl dort grosse Gebäude wie Theater, Tempel und vornehme Wohnhäuser schon seit längerer Zeit in Stein erbaut waren. Rom bestand bis zum grossen Stadtbrand unter Kaiser Nero im Jahre 64 n. Chr. zu grossen Teilen aus Holzbauten. Auch Augst war bis etwa um 70 n. Chr. eine Stadt aus Holz. Die danach erbauten Steinhäuser besaßen oft einen gleichen oder ähnlichen Grundriss wie ihre hölzernen Vorgänger, waren also Umbauten.

Die Häuser wiesen längs den Strassen eine Säulenhalle (porticus) auf, deren Areal zur Parzelle selbst gehörte, aber - wie im Falle der "Lauben" in Bern - als öffentlicher Weg ("gedecktes Trottoir") für jedermann offengehalten werden musste. Mehrstöckige Häuser waren in römischen Grossstädten keine Seltenheit. Auch in Augst werden sehr viele Häuser zumindest ein oberes Stockwerk besessen haben (Bild A).





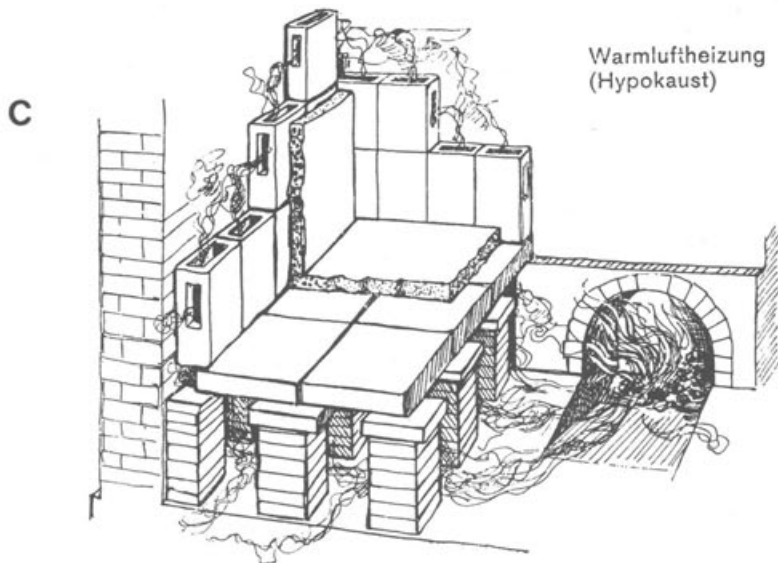


Zum Steinhaus mit seinen (mit Kalkmörtel) gemörtelten, in der Regel zwei römische Fuss (60 cm) dicken Mauern gehörte das mit Ziegeln gedeckte Dach, das vereinzelt bereits auf Holzhäusern vorhanden gewesen sein mag. Die Ziegel hielten nicht durch Nasen o.ä. auf dem Dach, sondern wie das südliche Steindach vor allem durch ihr Gewicht (etwa 80-90 kg pro m<sup>2</sup>; heutige Dachziegel wiegen etwa 40-45 kg pro m<sup>2</sup>). Die Hohlziegel (2) überdeckten die aneinanderstossenden Leisten der Leistenziegel (1) sowie auch den First. Die Ziegel in Mörtel zu betten oder ihre Fugen damit zu verstreichen war offenbar eine seltene Ausnahme. Dieses Ziegeldach besass nur eine geringe Neigung von etwa 40 % und keine Dachtraufe (Bild B).

Den Bedarf an Dachziegeln deckten in der Schweiz zahlreiche private Ziegeleien, die ihre Produkte soweit wie möglich auf dem Flussweg vertrieben; vom Stadtrand der zerstörten Koloniestadt Augusta Rauricorum kennen wir einige Ziegeleien der spätrömischen Zeit, die von Abteilungen der im Kastell Kaiseraugst stationierten Legio I Martia (1) betrieben wurden.

Ausser dem Ziegeldach existierten nördlich der Alpen zur Römerzeit weiterhin auch Dächer mit Schindelabdeckung oder Schieferbelag.

Nebst den Dachziegeln benötigte man an sogenannter Baukeramik vor allem Tonplatten und Tonröhren für die Heizungseinrichtungen in Bädern und Wohnräumen. In einer römischen Badeanlage (thermae) waren die Böden des Warmbades (tepidarium) und des Schwitzbades (caldarium; sudatorium) gewissermassen unterkellert und ruhten auf kleinen Pfeilern



aus Tonplatten (3). Dieser unterirdische Hohlraum (hypocaustum) wurde durch einen Einfeuerungskanal von einem ausserhalb gelegenen, ebenfalls vertieften Heizraum beheizt (praefurnium). Im Schwitzbad wurden auch die Wände beheizt, indem hier unter dem Verputz überall senkrechtlaufende Reihen viereckiger Tonröhren (4) angebracht waren, in die von unten die heisse Luft wie in das Röhrensystem unserer Kachelöfen einströmte und nach oben stieg (Bild C). Auch die Wohnräume waren manchmal hypokaustiert, d.h. mit einer Bodenheizung versehen, allerdings nur immer wenige oder nur einer innerhalb eines Hauses. Die Mehrzahl der Auguster Stadthäuser besass keine Hypokaustanlagen. Man verwendete das Herdfeuer und stellte mit Holzkohle gefüllte Becken in die zu wärmenden Zimmer. Die Hypokaustheizung selbst war vor allem eine Speicherheizung: der über den Pfeilern liegende Boden (suspensura), dessen unterste Lage grosse, von Pfeiler zu Pfeiler reichende Tonplatten bildeten, setzte sich aus mehreren Mörtelschichten von bis zu 50 cm Dicke (!) zusammen, die eine grosse Wärmemenge speichern konnten.

Die Böden der Holzhäuser bestanden in der Regel aus gestampftem Lehm, bisweilen auch aus Bretterlagen; selten waren es Mörtelböden. Diese festen Böden, die in den gemauerten Bauten dann häufiger wurden, besaßen ein Steinbett, auf dem mehrere Lagen Kalkmörtel aufgetragen wurden. Musste wie bei Badeanlagen der Mörtelboden wasserdicht sein, so wurde dem Mörtel reichlich Ziegelschrot (aus zerstampften Ziegeln) beigegeben (5).

In Augusta Rauricorum konnte sich nur die kleine Bevölkerungsschicht der wohlhabenden Einwohner den teuersten Fussbodenbelag leisten, das Mosaik (opus musivum), das seit griechischer Zeit im Mittelmeerraum ein beliebter Bodenschmuck war. Er bestand aus kleinen, in August meist etwa gegen 1 cm<sup>2</sup> grossen Steinchen (pro m<sup>2</sup> Mosaikboden also etwa 10'000 Steinchen!) verschiedener Farbe; zuweilen kommen auch aus Glas- oder Tonischerben zugeschlagene Würfelchen vor. In der Regel wurde dieser "Teppich" aus Steinchen in eine dünnere Lage aus kittartigem feinem Kalkmörtel verlegt, die ihrerseits auf einem dickeren Ziegelmörtel auflag (6); in Bädern ruhten die Steinchen direkt im wasserbeständigen Ziegelschrotmörtel. Das Ganze lag auf einem starken Steinbett.

Einfacher farbiger Wandverputz war im römischen August sicher in manchen Häusern anzutreffen: Wandmalerei von guter Qualität und mit reicher figürlicher Dekoration war hingegen ebenso selten wie der Mosaikfussboden und zählte offenbar zu den Luxusgütern; ein einfaches Beispiel ist das Bild der Amphorenträger (Bild D). Etwas häufiger sind gemalte Wände mit Pflanzenmotiven (Girlanden und Blumen) in rechteckigen Feldern (7,8).

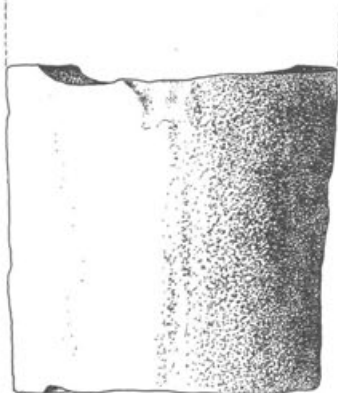


Die zur Römerzeit verwendeten Farben waren mineralische Farbpigmente nichtorganischer Natur, z.B. Zinnober, Kupferblau, Kupfergrün, Goldgelb, Bleiweiss, rotes Bleioxid und vor allem der (als natürliche Farbe der Erde vorkommende) Rote bzw. Gelbe (gebrannte) Ocker; weitere Farben wurden gemischt. Organische Substanzen kamen als Bindemittel zur Verwendung. Eine Reibschüssel (wie 30) und eine halbe Amphore (wie Bild M) mit Resten roter Farbe kamen 1965 im Südteil von Augusta Rauricorum an der Stelle, wo der Maler oder Anstreicher im 2. Jahrhundert n.Chr. gearbeitet hatte, zum Vorschein.

Wichtige Teile des Hauses waren Türen und Fenster, von denen sich allerdings nur Schwellen, Drehlöcher, Schlösser und Beschläge sowie Abdrücke der Tür- und Fensterrahmen finden, da jegliche Holzreste vergangen sind.

In den öffentlichen Bädern und auch in reicheren Privathäusern gab es richtige Fensterscheiben aus hellgrünlichem, durchscheinendem Glas (10,11), die in der Regel etwa 30 x 40 cm gross waren und einzeln, zu viert, zu sechst usw. in hölzernen Rahmen eingelassen waren. Manchmal war es notwendig, Fenster zu vergittern. Dazu verwendete man rechtwinklig sich kreuzende Eisenbänder, an deren Kreuzungspunkten aus einem Stück geschmiedete Spitzen oder vierstrahlige "Sterne" (9) aufgenietet wurden (Bild E).

Ganz besondere Sorgfalt wurde zur Römerzeit auf eine ausreichende und bequeme Wasserversorgung verwendet. Den Anstoss dazu und das notwendige technische Wissen brachten sicher die Römer aus dem Süden, wo Wasser kostbarer war als im Norden, in die neuen Provinzen mit. Sowohl Städte als auch Dörfer und Gutshöfe erhielten eine oder mehrere unterirdisch verlegte Frischwasserleitungen (aquaeductus). Für die Koloniestadt Augst wurde ein 6,5 km langer, innen 1,8 m hoher und 0,9 m breiter gemauerter Kanal mit 60 cm dickem Gewölbe (Bild F) und einem durchschnittlichen Gefälle von 2 ‰ (d.h. von 2 cm auf 10 Meter!) in die Erde verlegt, der oberhalb von Liestal Wasser aus der Ergolz fasste und nach Augst führte. Zur Verteilung innerhalb des Stadtgebietes diente ein Leitungsnetz mit Röhren aus Blei und Holz (Teuchel), in denen das Wasser unter Druck in die öffentlichen Brunnen, Bäder usw., aber auch in die privaten Häuser geleitet wurde. Die Rohre der Bleileitungen bestehen aus langen, mehrere mm dicken Bleiplatten, die an den zusammengebogenen Längskanten zu einer im Querschnitt birnförmigen Röhre zusammengelötet wurden (12). Bereits zur Römerzeit bezahlte man, wie wir von den antiken Schriftstellern wissen, einen Wasserzins, der sich nach dem Querschnitt (Kaliber) des Anschlusses richtete. Viele Leute werden das Wasser an den an jeder Strassenkreuzung stehenden laufenden Brunnen geholt haben (Bild B).



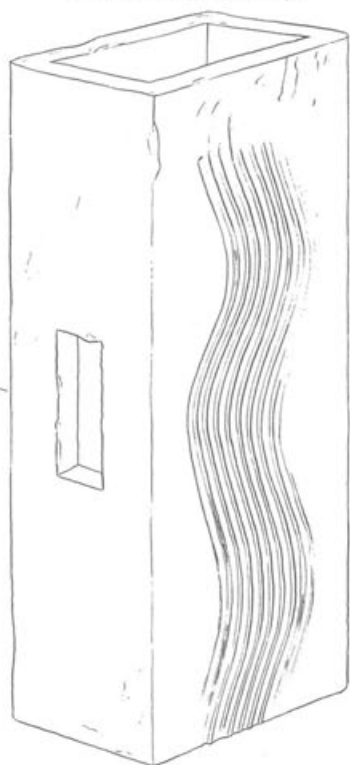
2



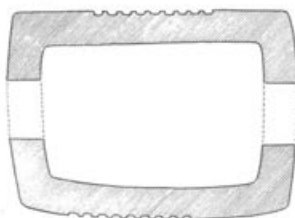
3



- 1 Leistenziegel (tegula), meist etwa 45-55 x 30-40 cm gross und 8-12 kg schwer; bisweilen, insbesondere die in Militärziegeleien fabrizierten Stücke gestempelt: hier ein Ziegel der LEG I MR, d.h. der im 4. Jahrhundert im Kastell Kaiseraugst stationierten Legio Prima Martia. Die Leisten sind an den oberen Ecken der Ziegel um etwa 5 cm gekürzt, die unteren Ecken dementsprechend um etwa 5 cm unterschritten (für das Ueberlappen der nächsten Ziegel). Am Rand mit den Fingern (?) eingestrichene Bögen.
- 2 Hohlziegel (imbrex), von gleicher Länge wie die Leistenziegel, nach unten etwas breiter werdend (zum Ueberdecken des nächstunteren Hohlziegels).
- 3 Tonplatte eines Hypokaustpfeilers; hier mit den Pfotenabdrücken eines Dachses, der sich auf einer der vom Ziegler vor dem Brennen zum Trocknen ausgelegten Platten verewigt hat.
- 4 Tonröhre (tubulus) einer Wandheizung, mit wellenförmigen Rillen an den Breitseiten (zum besseren Befestigen des Verputzes) und viereckigen Löchern an den Schmalseiten (für die horizontale Wärmezirkulation).

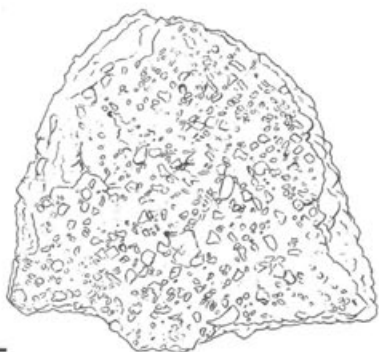


4

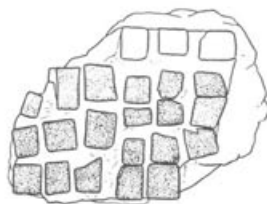


- 5 Mörtelboden mit Ziegelschrotbeimengung.
- 6 Teil eines Mosaikfussbodens, mit relativ grossen grauen und weissen Steinchen, die in Ziegelschrotmörtel verlegt sind.
- 7 Fragment von farbiger Wandmalerei: rot und blau, dazwischen weisse Trennlinie, gemalt auf fein abgeriebenem Putz, darunter gröberer Verputz.
- 8 Fragment von farbiger Wandmalerei: gelbbraunes Zopfgeflecht auf grünem Hintergrund, darunter feiner, dann gröberer Verputz.
- 9 Vierstrahliger "Stern", aus einem Stück Eisen geschmiedet, von einem Fenstergitter.
- 10, 11 Zwei Fragmente (Kante bzw. Eckstück) von Fensterglasscheiben; am einen noch Kittreste.
- 12 Endstück einer Wasserleitungsröhre (fistula) aus Blei; längs verlötet, mit Rest der Bleimanschette zum Anschluss an eine Badewanne. Gefunden in den Thermen der Grienmatt.

- Bild A Gesicherte Rekonstruktion des Eckhauses der Nordwestecke der Insula 31 von Augst: grosse Gewerbehalle mit Obergeschoss (Höhe bis Dachgeschoss 7 m); an den Strassenfronten Säulenhallen, an der Strassenecke Prellstein (Wagenverkehr!).
- Bild B Römische Dächer aus Leisten- und Hohlziegeln; im Vordergrund ein öffentlicher Brunnen an einer Strassengabelung (Schaubild).
- Bild C Aufbau der Hypokaustheizung: Einfeuerung (rechts) und auf Pfeilerchen ruhender Fussboden; an den Wänden hinter dem Verputz Kanäle aus Hohlziegeln (schematischer Aufriss).
- Bild D Farbige Wandmalerei (120 x 82 cm) aus Augst, Insula 39: Zwei Männer, die an einer Stange eine kugelige Amphore tragen.
- Bild E Fenstergitter (100 x 95 cm) aus dem römischen Gutshof bei Hölstein BL.
- Bild F Querschnitt durch die unterirdische römische Wasserleitung Liestal-Augst (rechts mit Verstärkung gegen Hangdruck). Masstab 1:60.



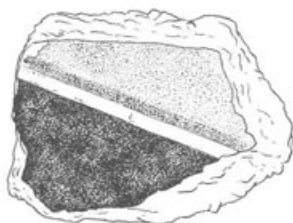
5



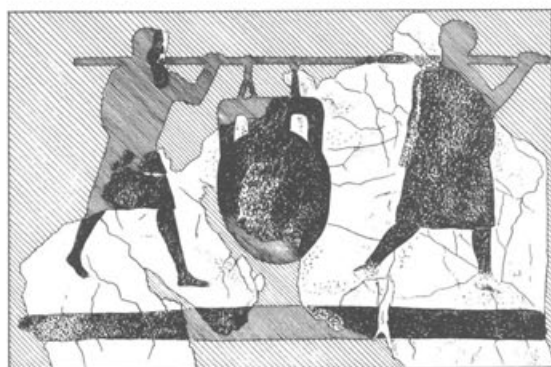
6



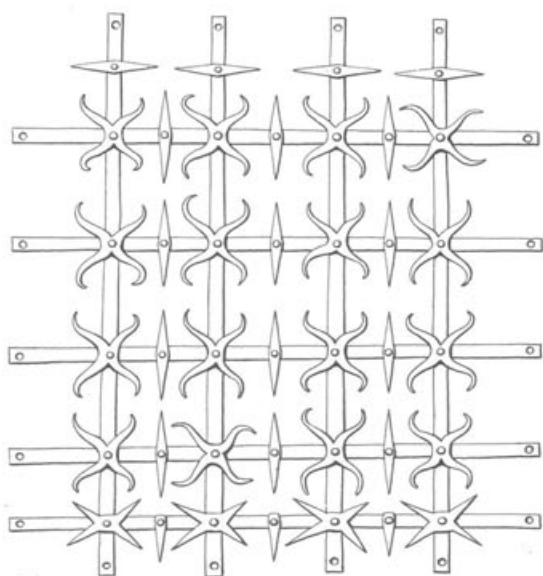
7



8



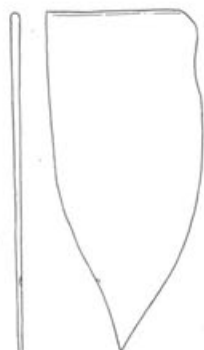
D



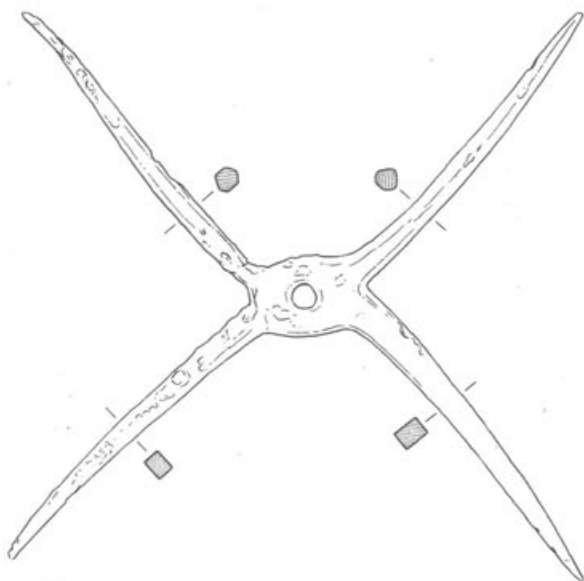
**E**



**10**



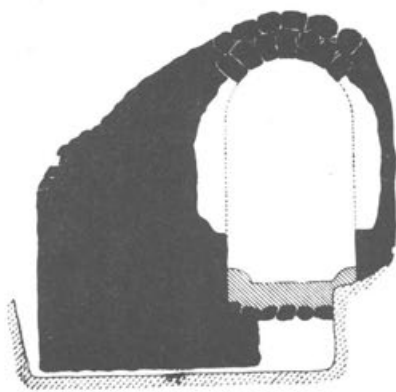
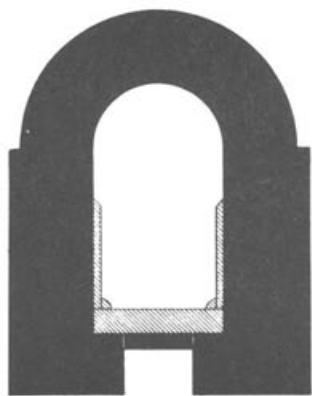
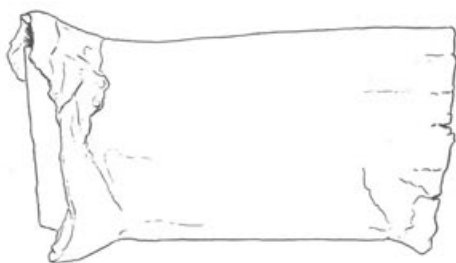
**11**



**9**



12



F

## II. EINIGE WERKZEUGE (zu 13-20)

Aus der Vielzahl der Geräte und Werkzeuge der Römerzeit, die in vielem bereits den heutigen oder doch denen unserer Grossväter gleichen, folgt eine kleine Auswahl:

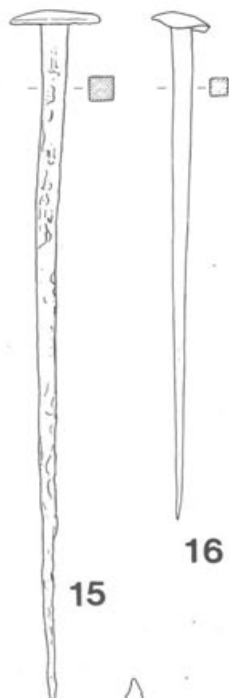
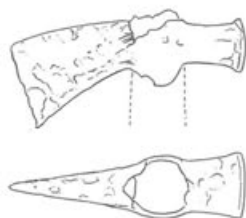
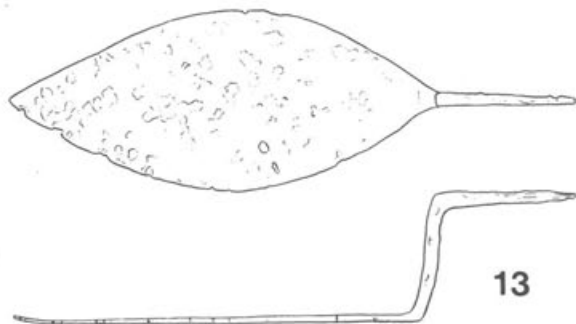
- 13 Maurerkelle mit Griffdorn, der ursprünglich in einem Holzgriff steckte; den Bau einer Mauer und die zugehörigen Gerüste zeigt Bild G.
- 14 Kleines Senkblei aus Bronze.
- 15, 16 Zwei Nägel, mit vierkantigem Schaft, wie alle (bis ins 19. Jahrhundert) handgeschmiedeten Nägel (heutige maschinell hergestellte Nägel sind rund).
- 17 kleiner Hammer; mit Geissfussende, um Nägel zu ziehen.
- 18 Kleine Axt.
- 19 Messer, dessen Griff ursprünglich verkleidet war mit zwei (mittels zweier Niete befestigten) Schalen aus Holz oder Bein.
- 20 Eiserne Spitze einer Lanze; in der geschlossenen Tülle steckte einst der hölzerne Schaft.

Bild G Bau einer Ziegelmauer: Maurer und Handlanger auf Holzgerüsten. Wandmalerei in Rom, Via Latina.

## III. MOEBEL, SCHLUESSEL usw.; BELEUCHTUNG (zu 21-27)

Im Unterschied zu den im Jahre 79 n. Chr. vom Aschenregen des Vesuvus zugedeckten Städten Pompeji und Herculaneum, in denen sich Türen, Gestelle, Möbel und vieles andere ganz oder dann im Abdruck (Bild H) erhalten haben, kennen wir vom einstigen Mobiliar der Häuser von Augusta Rauricorum nur wenige Details, meist nur jene kleinen Teile, die nicht aus Holz bestanden und darum im Boden nicht vergingen: Scharniere (22), Schlösser, Schlüssel (23), Möbelbeschläge usw. Auch bei uns gab es also zur Römerzeit aus Holz gefertigte Türen, Kästen, Truhen, Tische, Bänke, Stühle, Speisesofas, Betten usw.

Ein typisch südlicher Gegenstand ist die Oellampe (lucerna). Sie taucht erst in der Römerzeit nördlich der Alpen auf, denn ihr Gebrauch ist ja auf das Vorhandensein, im Norden also den Import des als



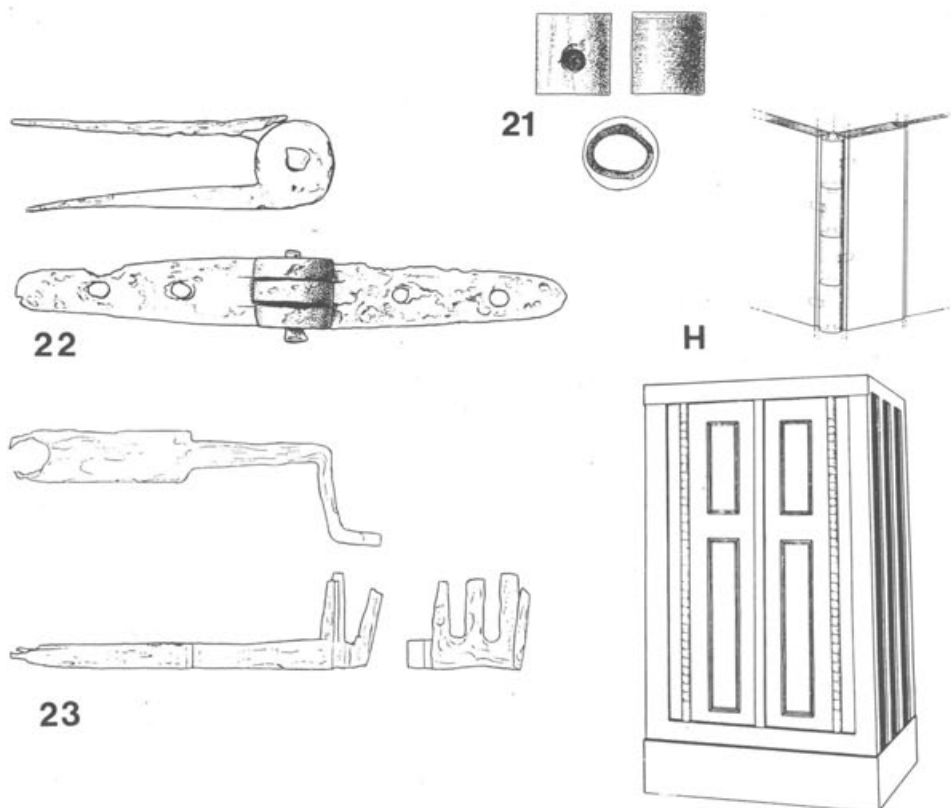
G

Brennstoff verwendeten Oels aus dem Süden angewiesen. Interessanterweise wurde in den Grenzprovinzen am Rhein und damit auch im Gebiet der heutigen Schweiz, trotz zunehmender Romanisierung, die (geschlossene) Oellampe (26) nach 100 n. Chr. bereits wieder aufgegeben zugunsten einfacherer, gröber geformter offener Lampen (27) aus weniger feinem Ton, in denen Talg oder Wachs verbrannt wurde. Der Docht lag hier in einer offenen Schnauze statt in einem Brennloch wie bei den geschlossenen Oellampen. Dass man vom Oel zum Talg überging bzw. wohl zurückkehrte, begründet man damit, dass der einheimische Talg zweifellos billiger war als das importierte Oel. Warum aber zur Blütezeit im 2. Jahrhundert gerade hier, an anderem aber nicht gespart wurde, bleibt weiterhin unerklärt.

Viele (geschlossene) Oellämpchen zeigen auf der meist leicht eingedellten Oberseite ("Spiegel") eine figürliche Darstellung (Tiere, Masken, Alltagsszenen usw.) und werden darum Bildlampen genannt. Derartige Lämpchen, deren Wandung oft nur 1-2 mm dick ist, wurden in zwei Modelhälfen (für "Spiegel" und "Trog" des Lämpchens) geformt und dann vor dem Brand zusammengefügt.

Nebst den Lämpchen kannte man natürlich weitere Beleuchtungsgeräte, vor allem Kerzen, Fackeln und Bronzelaternen (Bild I); Reste solcher Laternen sind auch in Augst gefunden worden.

- 21 Scharnierröhre aus Bein. Derartige aus Langknochen des Rindes geschnittene und gesägte Röhrenstücke wurden mit Holzkernen, deren Enden Zapfen besaßen, versehen und als Scharnierband längs aneinandergereiht. Die fest ineinanderstehenden einzelnen Röhren waren, durch hölzerne Zapfen in den seitlichen Löchern, abwechselungsweise mit der Wand und Türe des Möbelstücks verbunden (Bild H). Damit ließen sich Kasten- und Schranktüren leicht drehen und besaßen eine bessere Führung als die an zwei Türangeln (Kloben) hängenden Türen von heute. Am Augster Stück finden sich feine Drehspuren auf den Endflächen der Röhre und lange Kratzrillen an der Aussenseite. Sie beweisen, dass die Türflügel eng an die Kastenwand angesetzt waren und um etwa 180° aufgedreht werden konnten.
- 22 Scharnier mit Scharnierstift aus Eisen, von einer Türe oder Kiste.
- 23 Schlüssel aus Eisen, mit abgewinkeltem Bart; am hinteren Ende eine (ausgebrochene) Oese zum Aufhängen. Er gehörte zu einem Riegelschloss: Mit den Zinken des ins Schloss eingeführten Bartes wurden senkrechte Verriegelungsstifte, die wie die Bartzinken angeordnet waren, von unten aus einem entsprechend ge-

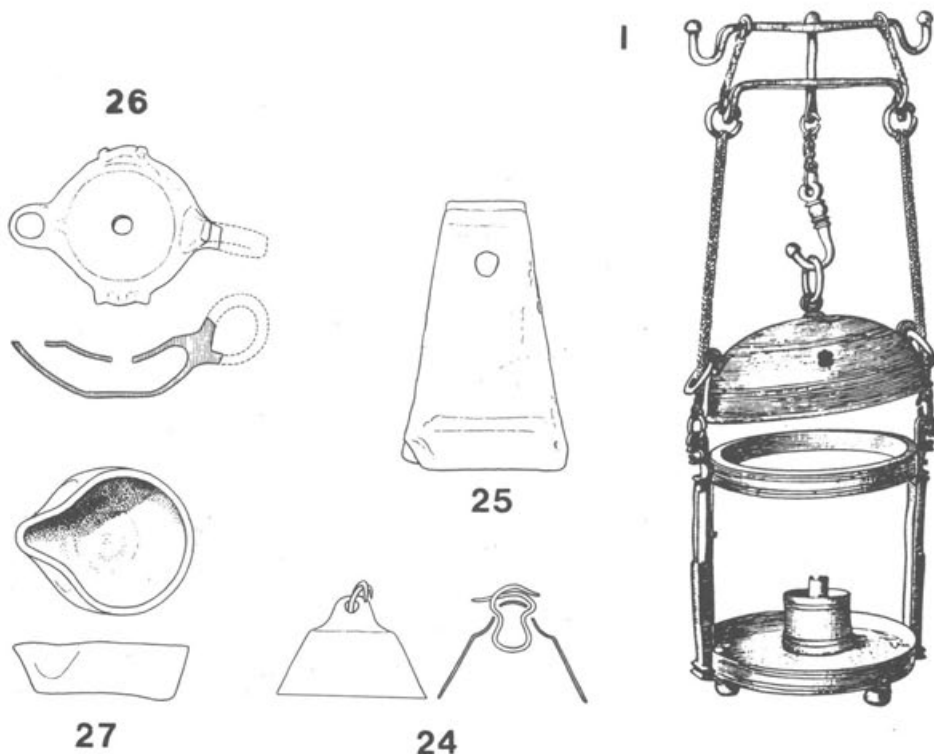


lochten horizontalen Schlossriegel soweit nach oben gestossen, dass dieser (mitsamt dem darin steckenden Schlüssel) horizontal verschoben und damit entriegelt werden konnte. Der Riegel und die Verschlussstifte waren in der Regel aus Holz; bei komplizierter gegliederten, meist kleineren Schlüsselbärten bestand der zugehörige Verschlussriegel mit seinen Stiften und entsprechenden Durchbrechungen ebenfalls aus Metall. Schlösser mit Drehvorrichtung zum Oeffnen waren in der Römerzeit selten.

Bild H Oben: Scharnierkonstruktion einer Kastentüre mithilfe von Beinröhren (wie 21), die durch Holzzapfen untereinander verbunden und in Kastenwand bzw. -türe eingezapft sind.  
Unten: Holzkasten mit Beinröhrenscharnier aus Pompeji (nach Gipsausguss des Abdrucks, der in der vom Vesuv herausgeschleuderten Asche- und Bimsschicht erhalten blieb).

- 24      Kleine Glocke aus Bronze, wohl als Viehlocke verwendet.
- 25      Konisches Webgewicht aus Ton, gelocht; derartige Gewichte, die auch kegelzylindrisch geformt sein können, dienten - in Serien zu mehreren Stücken - zum Spannen der Kettfäden. Von den hölzernen Webstühlen ist auch in Augst bisher keine Spur gefunden worden.
- 26      (Geschlossenes) Oellämpchen, am Brennloch (sog. "Schnauze") Brennsuren vom Docht. Henkel abgebrochen.
- 27      (Offene) Talglampe mit eingeknickter Schnauze, in die der Docht nur eingelegt wurde; mit Brennsuren.

Bild I    Bronzene Laterne mit zylindrischem Gehäuseteil (Dm. 11,5 cm), Boden mit Brenner, Deckel, Stützen und Tragvorrichtung. Zwischen den beiden senkrechten Stützen des Gehäuses waren zwei halbkreisförmig gebogene transparente Scheiben aus Horn befestigt.



#### IV. VOM GESCHIRR (zu 28-40)

Bereits bei den Helvetiern und Raurikern kannte und benützte man selbstverständlich Tongeschirr verschiedenster Formen in grosser Zahl; daneben gab es seit frühester Zeit Gefässe und Behälter aus Holz, vereinzelt auch das teurere Geschirr aus Metall (vor allem Bronze und Kupfer). In späteltischer Zeit hatte sich die Töpferscheibe durchgesetzt. Fortan wurden fast alle Sorten des Tongeschirrs auf der Scheibe gedreht.

Mit der Römerzeit änderte sich auch im Bereich des Geschirrinventars manches: Beim Tongeschirr wurden etliche Formen der keltischen Gebrauchskeramik von der mehrheitlich ja keltisch gebliebenen Bevölkerung weiter produziert, meist weniger elegant, aber dafür technisch gekonnter und besser gebrannt. Becher, Näpfe und Schüsseln wurden jetzt auf einer schnell drehenden Töpferscheibe hochgezogen. Nur der Kochtopf (28) wurde weiterhin oft von Hand geformt. Für manche Gefässe, insbesondere für Töpfe, gab es nun Deckel (mit Griffknopf) aus Ton (29); noch mehr Deckel könnten aus Holz bestanden haben und uns darum nicht erhalten geblieben sein.

Neue, aus dem Süden stammende Gefässformen, die nun auch in Gallien und in Augst hergestellt wurden, waren: der ein- oder zweihenklige Krug, für Wasser oder Wein (34); die Reibschüssel (mortarium = "Mörser"), eine weite Schüssel mit Ausguss, die - wie ihr Name sagt - als kleiner Mörser diente (30). Zu diesem Zwecke war die Innenseite mit kantigen Steinchen (Quarzsplinter u.ä.) belegt, die eine schmirgelpapierähnliche Reibfläche bildeten. In diesen Reibschüsseln wurden die verschiedensten Saucen hergestellt, die als würzige, teilweise scharfe Zugaben bei Tisch in kleinen Schälchen zu den Speisen gereicht wurden.

#### Terra sigillata

Typisch "römisch" ist die bekannte Geschirrsorte, die man erst seit gut 100 Jahren Terra sigillata nennt, die aber die Römer "vasa Samia" (samisches Geschirr) nannten. Dieses aus speziell feinem Ton und immer auf der Drehscheibe hergestellte Geschirr besitzt aussen und innen einen roten, glänzenden Ueberzug, meistens von derart guter Qualität, dass er trotz fast 2000jähriger Lagerung im Boden noch heute intakt ist. Terra sigillata ist das gute Tafel- und Essgeschirr, das "Porzellan" der Römerzeit. Die häufigsten Formen waren Teller, Schalen und Auftragschüsseln (31,32). Hergestellt wurde dieses Geschirr zu Tausenden in speziellen Grosstöpfereien, anfänglich in Oberitalien (u.a. Arezzo), im 1. Jahrhundert in Südfrankreich, im 2. und 3. Jahrhundert in Mittel-,

Ost- und Nordfrankreich; im 3. Jahrhundert lagen Fabrikationszentren auch am Rhein (z.B. Rheinzabern bei Speyer), in Bayern und in der Schweiz (Baden; Bern-Engehalbinsel).

Terra sigillata war, auch wegen der Transportkosten, erheblich teurer als gewöhnliches Geschirr. Eine verzierte Schüssel wie 32 kostete im 2. Jahrhundert 20 Asse, d.h. etwas mehr als den Taglohn eines Soldaten oder Arbeiters. Dieses rote Geschirr ist auch, nebst Reibschalen und grossen Vorratsgefässen das einzige, das man im Falle von Rissen oder Brüchen bisweilen mit Bleihaften zu flicken pflegte.

Reliefverzierte Sigillatagefässe wie die Schüssel 32 formte man in Modellschüsseln, in denen die Dekoration mit einzelnen Stempeln (Punzen) aus Ton negativ in die Innenwandung eingepresst war (Bild K). Nach dem Antrocknen wurde der verzierte Gefässkörper herausgelöst und auf der Drehscheibe mit einem Standing und mit einem glatten Rand versehen.

Manche Gefässe sind vom Töpfer oder Fabrikbesitzer gestempelt (31). Danach und auch dank den Reliefdekorationen, die dem Zeitgeschmack entsprechend fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich änderten, gehört die Terra sigillata heute zu den am exaktesten datierbaren Fundkategorien der Römerzeit. Schon kleine Fragmente können dem Archäologen wertvolle Hinweise geben.

Neben dem originalen importierten Sigillatageschirr erster Qualität gab es in vielen Gegenden immer auch sigillata-ähnliche Ware, die als einheimische Produkte zu billigeren Preisen verkauft wurden; auch glattes, feineres Geschirr mit schwärzlichem oder rötlichem Ueberzug war geschätzt (33).

Das Trinkgeschirr, zu dem der Henkelkrug und der Trinkbecher gehörte, bestand selten aus Sigillata. Henkelkrüge waren aus Ton (34), später oft auch aus Glas. Als Trinkbecher bevorzugte man nebst hölzernen, nicht erhaltenen Stücken Becher aus feinem Ton oder Glas. Besonders beliebt waren im 2. und 3. Jahrhundert Becher mit Dellen in der Wandung, sog. Faltenbecher (35), die manchmal mit Ranken oder auch mit Trinksprüchen verziert waren (70).

## Glasgefässe

Glasgefässe wurden schon in vorrömischer Zeit von den Aegyptern und Griechen (durch Guss) hergestellt. Glas ist bekanntlich der älteste Kunststoff der Welt. Erst zu Beginn der römischen Kaiserzeit, etwa in der Zeit um Christi Geburt, wurde die Glaspfeife erfunden, mit der



nun in kürzester Zeit aus einem erhitzten Glasklumpen (das "Külbel") ein Glasgefäß geblasen werden konnte. Damit wurde das Glasgeschirr sehr schnell für weite Kreise erschwinglich. Anfänglich schätzte man noch farbiges Glas, seit etwa 100 n.Chr. aber vor allem sog. naturfarbenes, blaugrünes und schliesslich im 3. und 4. Jahrhundert vor allem entfärbtes, wenn möglich glasklares Glas. Ganze Glasgefässe kommen selten und eigentlich nur als Beigaben in Gräbern zum Vorschein. In Augst finden wir an Glasgeschirr vor allem vierkantige oder runde Flaschen (36,37), Fläschchen sowie Schalen (39), Schüsseln und Becher. Dazu kommen Parfumfläschchen verschiedener Form (38).

## Amphoren

Eine spezielle Kategorie des Geschirrs sind die Amphoren. Sie waren in erster Linie Transportbehälter und zwar "Einwegverpackungen", wurden sie doch nach Verbrauch ihres Inhalts nicht wieder ins Ursprungsland (Italien, Südfrankreich und Spanien, vereinzelt Griechenland und Nordafrika) zurücktransportiert. In solchen tönernen Behältnissen, die übrigens mit Kork verschlossen und mit Pech oder Gips versiegelt wurden, konnte der in der Regel flüssige Inhalt (s.u.) haltbar und auch bequem verhandelt werden.

Bei diesen gegen 1 m hohen, gut gebrannten Tonbehältern mit stets zwei Henkeln (amphoros = beidseits zu tragen) lassen sich 3 Hauptformen unterscheiden, die für verschiedene Inhalte verwendet wurden:

Die Weinamphore (Bild L) ist schlank und zeigt unten eine markante Spitze, dank der sie im Vorratsraum einfach in den Sand und bei Gebrauch im Esszimmer oder in der Küche in ein niedriges Gestell eingestellt werden konnte. Eine Weinamphore fasst in der Regel etwa 25 - 30 l. Nicht selten und sicher bei jedem besseren Wein wurde auf dem Hals der Amphore Inhalt, Herkunft und mitunter auch der Jahrgang des Weines in schwungvoller Schrift mit schwarzer (selten roter) Farbe aufgemalt.

Die Oelamphore (Bild M), als "Verpackung" für Olivenöl, ist in der mittleren Kaiserzeit ein schweres, fast kugeliges Gefäß mit rundstabilen Henkeln. Diese tragen nicht selten den vor dem Brennen eingedrückten Stempel des Produzenten oder dessen Verwalters, deren Firmen als im Export tätige Grossbetriebe für den Inhalt gleich auch die zugehörigen Transportbehälter herstellten. Einer der wichtigsten Olivenölproduzenten im 1. Jh. n.Chr. war Gaius Antonius Quietus (40) in Spanien, der vor allem das Rhonetal und Ostfrankreich, die Schweiz und das Rheinland, aber auch England mit Olivenöl belieferte. Diese Gebie-

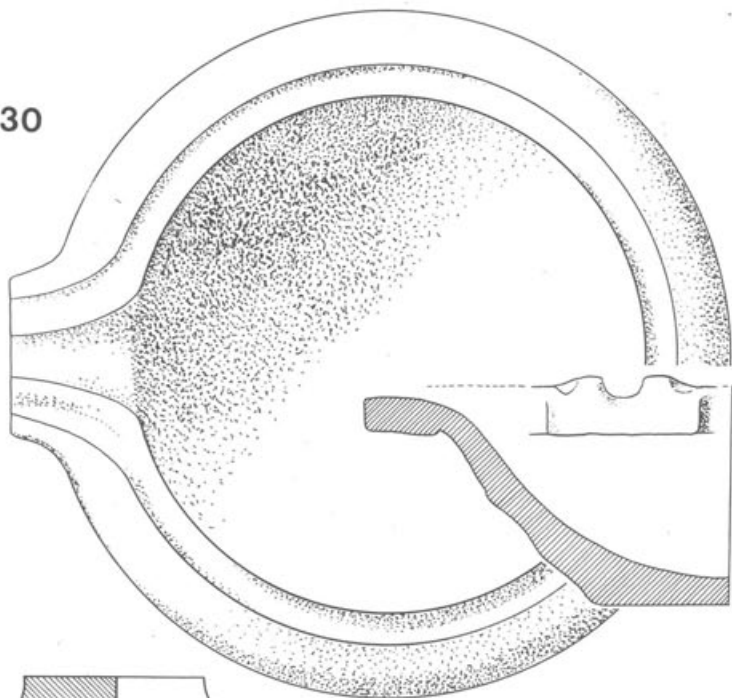
te verwendeten vor der Römerzeit offensichtlich kein Olivenöl. Wahrscheinlich änderte sich unter den Römern nicht nur der Speisezettel, sondern auch die Kochweise: Wie in unserer Zeit stellte man anscheinend schon einmal, vor fast 2000 Jahren, vom althergebrachten Kochen mit Schmalz und Fett auf das Kochen und Braten mit Olivenöl um.

Teurer war die Fischsauce (garum) (Bild N), das dritte wichtige Transportgut in Amphoren, das ebenfalls meistens aus Spanien stammte. Diese pikanten, stark salzhaltigen Fischsaucen von den Küstengebieten Südspaniens gehörten zu den begehrtesten und teuersten Saucen und Würzen der Römerzeit und wurden folgendermassen hergestellt: Die Eingeweide kleiner Fische, die zu nichts weiter taugten, des garus und des scomber, wurden eingesalzen und mehrere Tage in einem offenen Gefäss der Sonne ausgesetzt. Die herausfliessende Brühe, durch einen Korb filtriert, war das garum. Auf einer 1911 in Augst gefundenen Amphore liest man die aufgepinselten Buchstaben G·HISP, als Abkürzung für G(arum) Hispa(nicum) = spanisches Garum.

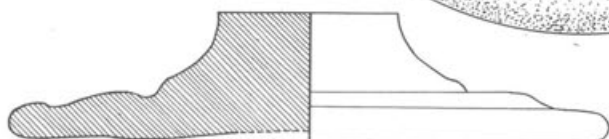
Wie die auf den Amphorenhals aufgemalten Pinselinschriften und auch andere Funde zeigen, wurden noch weitere Güter in Amphoren verhandelt, so etwa Essig, Oliven, Bohnen, Feigen, Honig und Datteln. Eine im Legionslager Vindonissa gefundene Amphore (Bild O) muss laut der erhaltenen, aufgepinselten "Etikette" OLIVA NIGR(a) EX DEFR(uto), d.h. schwarze Oliven in eingekochtem Weinmost, enthalten haben. Eine in Aventicum entdeckte Amphore enthielt noch verkohlte Oliven, eine zweite verkohlte Datteln!

- 28 Kochtopf aus gemagertem Ton, von Hand geformt; aussen geglättet und mit feinen Rillen "verziert".
- 29 Flacher Deckel mit Griffknopf, aus Ton (teilweise ergänzt).
- 30 Kleine Reibschüssel aus Ton, innen mit grobem Steinchen"belag"; mit Ausguss.
- 31 Teller aus Terra sigillata, innen mit Töpferstempel OF : FELIC(is) = Officina Felicis: Werkstatt des Felix.
- 32 Auftragschüssel aus Terra sigillata, aussen mit Reliefs verziert (Hasenjagden, Amoretten, Ranken); teilweise ergänzt.
- 33 Kleine Tasse aus sogenannter Terra nigra (niger = schwarz); leicht ergänzt.
- 34 Kleiner Henkelkrug aus Ton, mit bandförmigem Henkel; ursprünglich mit einer weissen Engobe (gegen das Verdunsten des Inhalts) überzogen.

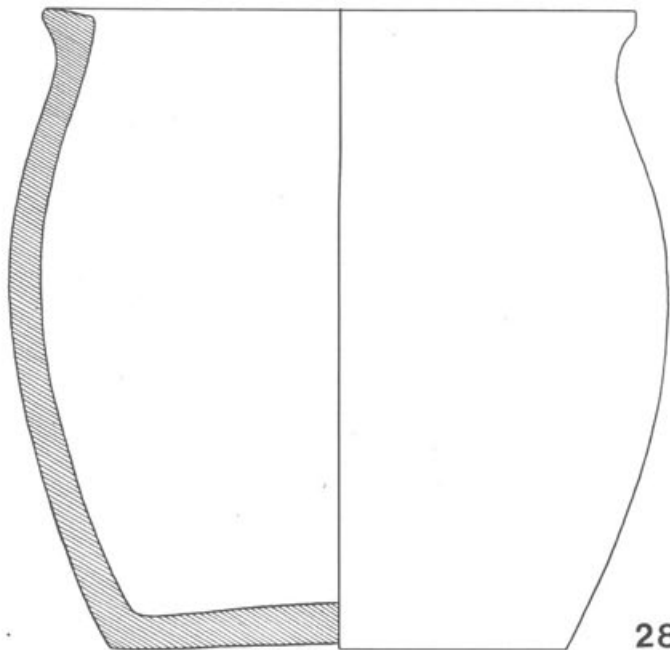
30



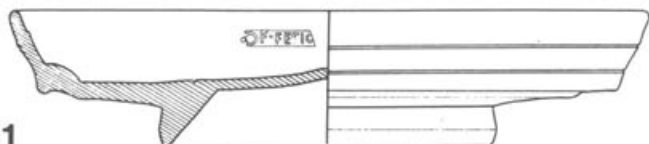
29



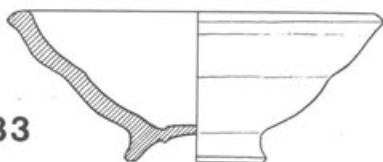
28



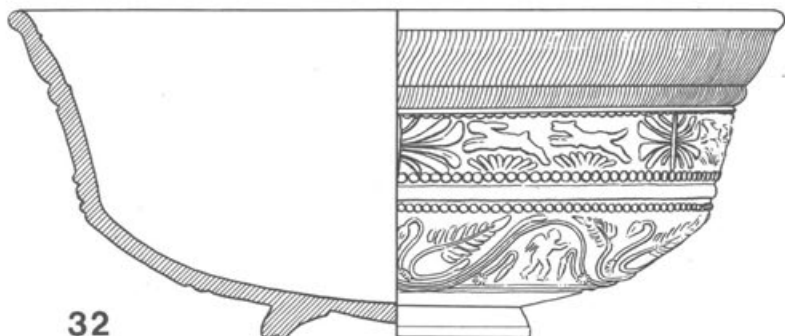
31



33

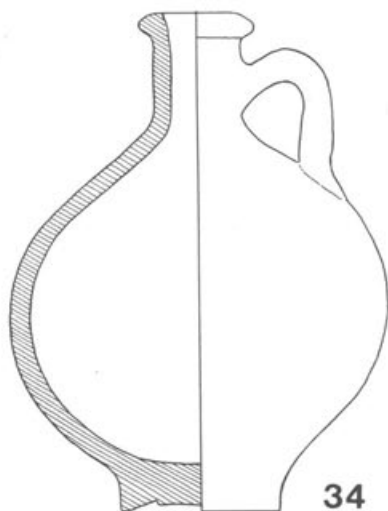


32

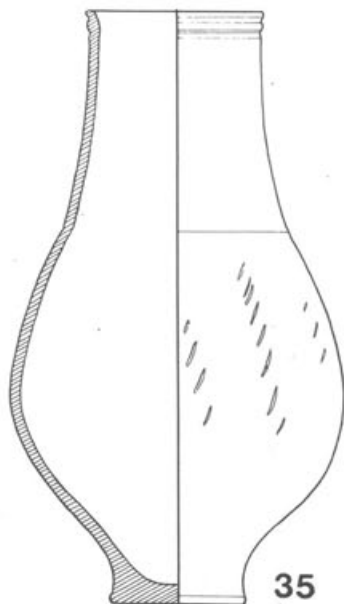


K

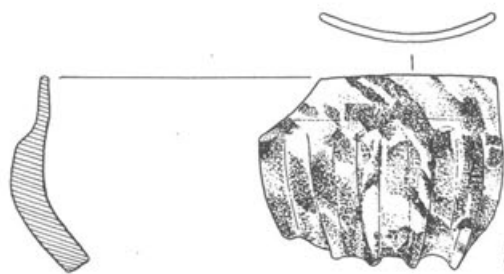




34



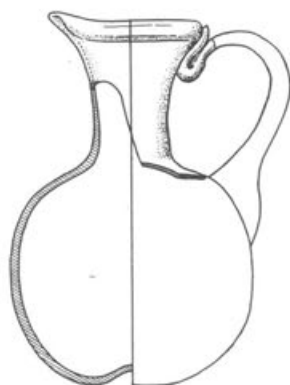
35



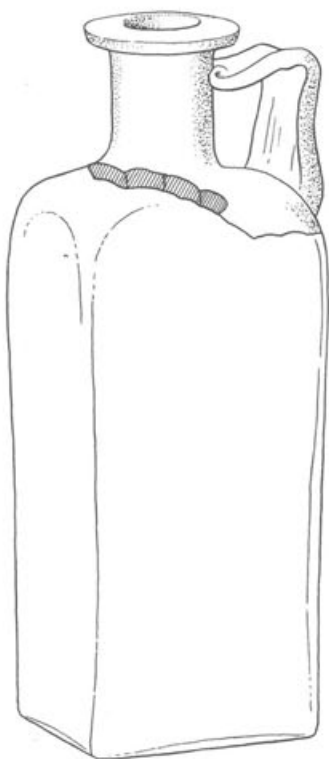
39



38



37



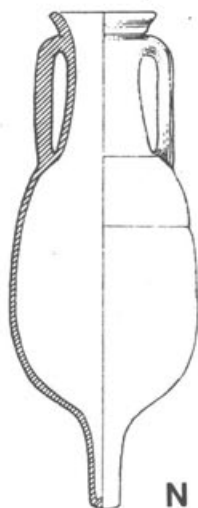
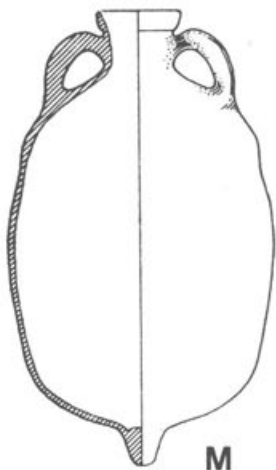
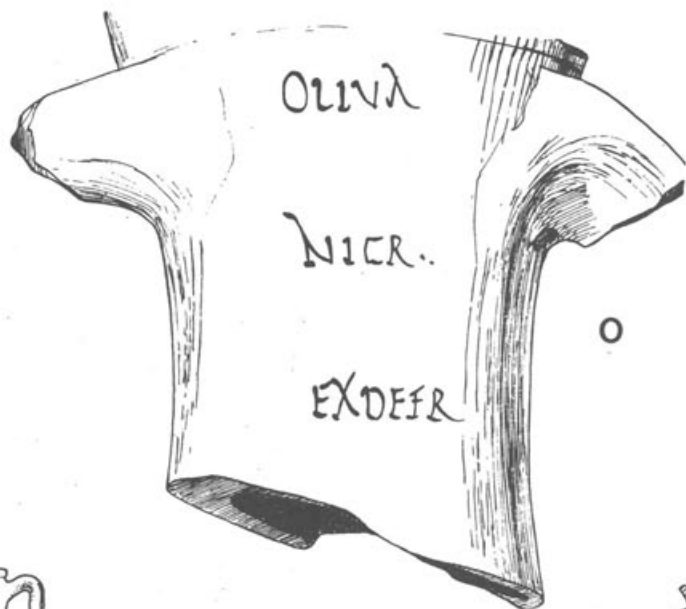
36

- 35 Trinkbecher mit Dellen ("Faltenbecher") aus Ton (moderne Kopie); Fassungsvermögen: 4 dl.
- 36 Hals und gerippter Henkel einer vierkantigen Flasche aus bläulichem Glas. Glasfläschchen dieser (platzsparenden) Form waren beliebt und dienten zum Aufbewahren verschiedener Flüssigkeiten (z.B. Wein).
- 37 Hals einer kleineren kugeligen Glasflasche mit (abgebrochenem) Henkel.
- 38 Kleines Parfümfläschchen aus Glas.
- 39 Randstück einer aus gelben und violetten Glasschichten bestehenden "marmorierten" Glasschale mit Rippen. - In eine Form gegossen und nachher innen und am Rand geschliffen, im Unterschied zu den vorigen Glasgefäßen, die frei (37,38) bzw. in eine Form (36) geblasen worden sind.
- 40 Henkel einer kugeligen Amphore für Olivenöl, gestempelt mit dem Namen des Fabrikanten C. ANTON .QVETI, d.h. Gaius Antonius Quietus, der um 100 n.Chr. der wichtigste Olivenölproduzent Südspaniens gewesen sein muss.  
Kugelige Olivenölamphoren (ähnlich Bild M) hatten ein Fassungsvermögen von um die 70 - 80 Liter; lat. amphora war, wie unser Wort "Tonne", nicht nur die Bezeichnung für den Behälter, sondern auch ein Flüssigkeitsmass (3 amphorae = 78,6 l).
- Bild K Formschüssel aus Ton mit eingetiefter Dekoration, zur Abformung von figürlich verzierten Schüsseln aus Terra sigillata (ähnlich wie 32). Aus den Töpfereien von Rheinzabern (Pfalz).
- Bilder Die drei Hauptformen der Amphore: L Weinamphore; M Olivenöl-  
L-N amphore; N Fischsaucenamphore. Massstab etwa 1:15.
- Bild O Halspartie einer im Legionslager Vindonissa (bei Brugg AG) gefundenen Amphore mit der Angabe des Inhalts: OLIVA NIGR(a) EX DEFR(uto), d.h. schwarze Oliven, in eingekochtem Weinmost. Massstab 1:2.

CANTON OVET

40

CANTON OVET



Die Römerzeit kannte ein mannigfaltiges Angebot an Geräten, entsprechend dem damaligen Bedarf an differenzierten Instrumenten für die verschiedensten Zwecke. Allgemein gebraucht wurde natürlich Ess- und Toilettgerät:

Zur Römerzeit benützte man zum Essen den Löffel - und die Finger. Die Gabel ist eine Erfindung des Mittelalters und kam erst im 15./16. Jahrhundert allmählich auf. Das Messer wurde zwar in der Küche zum Tranchieren vor dem Servieren verwendet, nicht aber bei Tisch. Denn die vornehme, tonangebende Bevölkerungsschicht legte sich zum Essen - nach dem Vorbild der italischen Römer - auf ein u-förmig gewinkeltes Speiseseifa (triclinium) und ass auf einer Seite liegend und auf einem Ellbogen aufgestützt. Dies hätte die gleichzeitige Verwendung von zwei Essgeräten, wie dies heute bei Messer und Gabel üblich ist, gar nicht zugelassen. Der übliche leichte Löffel (cochlear) aus Metall, Bein oder Holz besass einen spitz auslaufenden Stiel (41), der nicht in einem Griff steckte, sondern beim Essen auch als Ersatz für die fehlende Gabel benützt wurde, um kleine Dinge aufzuspiessen oder auch um die leeren Eierschalen zu durchlöchern, damit diese nicht Unglück brachten!

Der Schönheitspflege dienten Schminken und Salben. Zu ihrem Verreiben benützte man Salbenreiber aus Bronze (42) oder Glas. Als Unterlage verwendete man rechteckige Steinplättchen (43). Diese waren zugleich der Schiebedeckel eines (auf ihren abgeschrägten Kanten laufenden) metallenen Kästchens (Bild P), das in zwei oder mehr Ausbuchtungen die notwendigen Substanzen (Fett, Farben usw.) enthielt.

Hölzerne oder beinerne Käämme dienten zum Frisieren. Die römische Welt kannte auch den Zahnstocher und das Ohrlöffelchen, die aus Holz, seltener auch aus Metall bestanden.

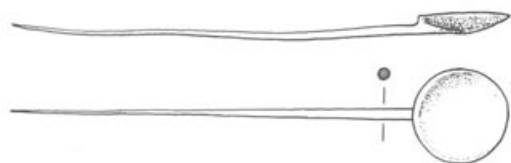
Neben diesen Toilettgeräten gab es Spezialgeräte bestimmter Berufe wie z.B. des Arztes, des Goldschmieds usw.

Nähnadeln (45) waren vorwiegend aus Bein, manchmal auch aus Bronze.

41 Esslöffel (cochlear) aus Bronze, mit spitzem Stiel; neben diesem häufigsten Typ gab es noch einen etwas anders geformten Löffel (ligula) mit grosser Laffe, der zum Essen von Auflauf und ähnlichen Eintopfgerichten diente.

42 Sog. Salbenreiber aus Bronze, am einen Ende abgebrochen.

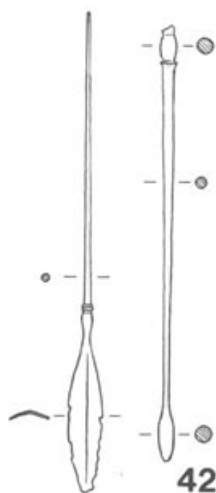




41

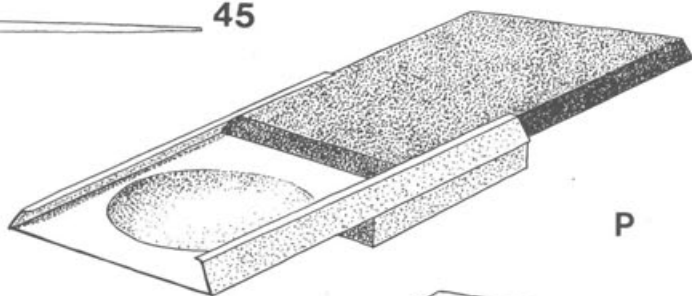


45

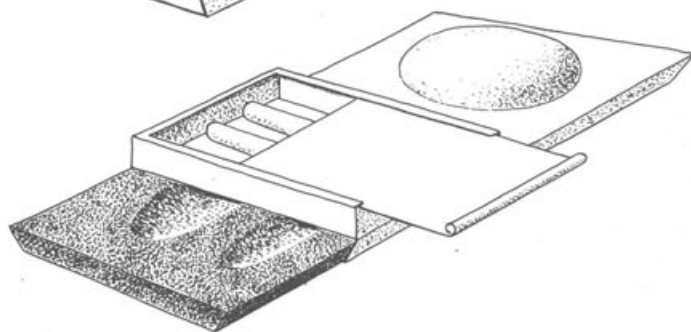


42

44



P



43



- 43 Teil eines grossen Schminkplättchens aus Karbonschiefer (der Vogesen?), mit abgeschrägten Kanten; oben zwei durch das Reiben im Laufe des Gebrauchs entstandene tiefe Dellen.
  - 44 Sog. Spatel aus Bronze.
  - 45 Nähnadel aus Bein, mit ovalem Ohr.
- Bild P Ansicht eines kompletten Schminkkästchens mit kleinem Behälter (mit Schiebedeckel), Näpfchen und dem als Verschluss dienenden Reibplättchen.

## VI. SCHMUCK UND TRACHT (zu 46-54)

Je kostbarer der Schmuck, umso seltener war er - und umso seltener ist er der Nachwelt überliefert: Aus der Mode geratene Schmuckstücke aus Edelmetall werden eingeschmolzen und neu geformt; nach verloren-gegangenem Silber- oder Goldschmuck wird bedeutend länger gesucht als nach billigem Tand. Nur reiche Schatzfunde oder Gräber können manchmal, falls sie nicht wieder gehoben bzw. geplündert wurden, absichtlich in der Erde deponierten Edelmetallschmuck enthalten.

Sehr viele der in Augst gefundenen Schmuckstücke waren einst nicht einfach als Zier gedacht, wie dies heute üblich ist, sondern besaßen zugleich eine praktische Funktion: Haarnadeln aus Bein (46) oder Metall hielten die Frisur bzw. eine damit verbundene Haube oder ein Haarnetz. Beliebt waren, besonders bei Frauen und Kindern, einzeln getragene Anhänger, z.B. gerippte Perlen aus blauem Glas (47), denn Blau galt als unheilabwehrende Farbe. Auch andere Anhänger wie Lunulae (mondsichelförmige Anhänger), Scheiben aus dem Rosenstock des Hirschgeweihs, Rädchen aus Bronze usw. waren in erster Linie Amulette.

Armringe (48) und Fingerringe hingegen gehörten zum eigentlichen Schmuck. Manche Fingerringe mit eingelegten, geschnittenen Halbedelsteinen (Gemmen) dienten allerdings auch zum Siegel, andere Fingerringe mit kleinem Schlüsselbart (49) waren zugleich ungemein praktische Schlüssel für Schmuckkästchen usw. Denn verbunden mit dem (vielleicht Tag und Nacht getragenen) Fingerring konnte ein solches Schlüsselchen kaum verloren gehen oder gestohlen werden.

Die Tracht der Römerzeit war sehr vielfältig, behielten doch die verschiedenen ins römische Reich eingegliederten Völker ihre angestammte Tracht häufig bei oder übernahmen erst nach einigen Generationen und nur teilweise die repräsentative "römische", d.h. griechisch-römische Kleidungsart.

Zur Kleidung der Römer, d.h. der Bevölkerung Roms und Italiens, gehörte die tunica, ein Hemd, das gegürtet getragen wurde. Beim Manne kam, falls er das römische Bürgerrecht besass, die toga, ein gewickelter Mantel, hinzu. Auch die Frauen trugen über der tunica einen Mantel, der wie die toga kunstvoll "drapiert" umgeschlungen wurde. Diese klassische Römertracht war nirgends mit Nadeln oder Fibeln (fibula = Spange, zum Zusammenheften des Gewandes, s.u.) geheftet, sondern genäht (Hemd) bzw. umgeschlungen (Mantel) - und dementsprechend auch wenig praktisch. Man weiss, dass schon die Römer die toga als Zwang empfanden und oft nur dann trugen, wenn die Etikette oder der Anlass dies verlangten.

In den Provinzen am Rhein war eine andere, einheimische Tracht üblich, von der einige Teile noch während der ganzen Römerzeit beliebt geblieben sind. Der vom gallischen Manne getragene praktische Kapuzenmantel (cucullus = Kapuze) überdauerte sogar die Römerzeit (Bild R), ganz im Gegensatz etwa zur toga. Wie in der römischen so fehlten auch in der gallischen Männertracht die Hosen.

Die Kleidungsstücke der gallorömischen Frau - ein Hemd mit Ärmeln, ein zylindrisch genähter und mit Gürtel getragener Rock sowie ein aus einem rechteckigen Tuch bestehender Mantel - waren auf ganz "unrömische" Art mit Fibeln (50,51) verschlossen: den Rock hielt auf den Schultern ein Fibelpaar, den Mantel heftete eine einzelne Fibel auf der rechten Schulter zusammen (Bild Q).

Zu diesen gallischen Kleidungsstücken gehörten also die vielen typischen Fibeln aus Bronze, die wir aus Augst und allen anderen Römerorten nördlich der Alpen kennen und eigentlich unrichtig als "römisch" bezeichnen.

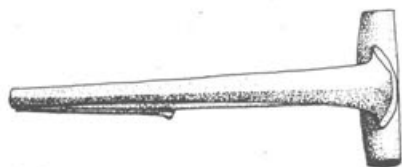
Die meist recht schmalen Gürtel waren einfach verknotet, beim Militär häufig mit Metallteilen, d.h. mit Schnalle (52) und Beschlägen versehen.

In einen ganz anderen Bereich des "Schmucks" gehören Sätze von peltaförmigen Beschlägen aus Bronze (pelta = Schild in Halbmondform) mit massiven Oesen auf der Unterseite (54). Sie waren typische Zierbeschläge des Pferdegeschirrs.

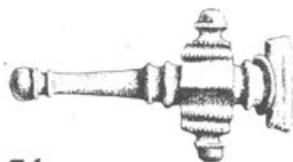
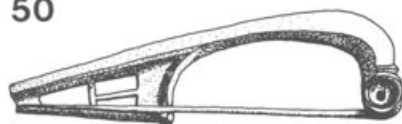
- 46 Haarnadel aus Bein, mit kugeligem Kopf.
- 47 Kleine "Melonen"perle, aus blauer Glasmasse.
- 48 Dünner Armring aus Bronze, mit ineinanderverschlaufenden Enden.
- 49 Fingerring aus Bronze, mit Schlüsselbart (etwas abgebrochen).
- 50 Fibel aus Bronze, sog. Hülsenspiralfibel: die für das Einrasten der Verschlussnadel notwendige Spannung wird vom spiralig gewickelten vorderen Teil der Nadel erzeugt, der in einer Hülse steckt.
- 51 Fibel aus Bronze, mit Scharnierverschluss: die (nicht erhaltene) Nadel steckt an einem Querstift in einer dünnen Scharnierhülse und federt dank eines (hinter dem Scharnier) aus der Nadel herausgeschmiedeten kleinen Fortsatzes.
- 52 Gürtelschnalle aus Bronze, mit schmalen Dorn.
- 53 Geflochtene Kette aus Bronze, 13 cm lang; nicht als Schmuck getragen, sondern Teil von der Tragvorrichtung (Henkelketten) einer Laterne, eines Kästchens o.ä.
- 54 Peltaförmiges Beschläg, jeweils mit weiteren Stücken derselben Form ein beliebter Zierbesatz des ledernen Pferdegeschirrs.
- Bild Q Mit mehreren Fibeln geheftete gallorömische Frauentracht im 1. Jahrhundert n. Chr.
- Bild R Der in Gallien typische Kapuzenmantel des Mannes.



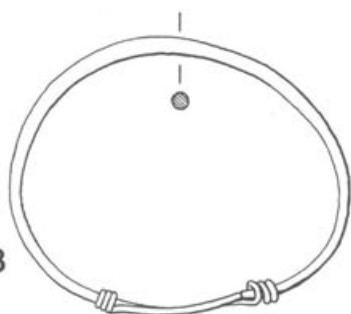
46



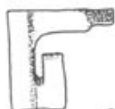
50



51



48



49



47



53



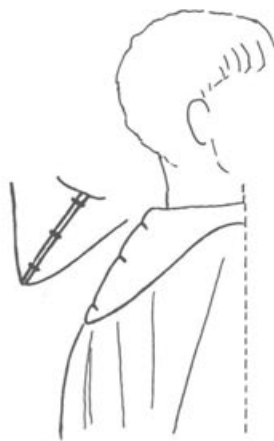
52



54



Q



R

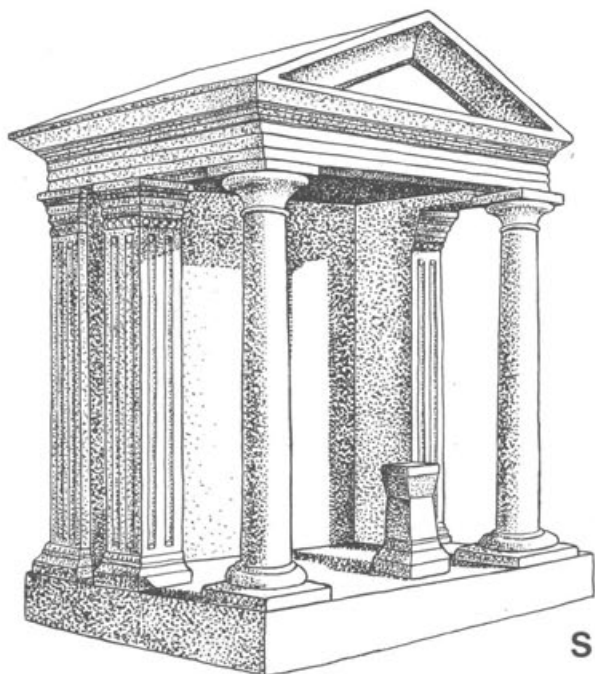
## VII. STATUETTEN, TEMPEL und RELIGION; KALENDER (zu 55-58)

Wie die anderen keltischen Stämme verehrten auch die Helvetier und Rauriker eine Vielzahl von Göttern. Aus vorrömischer Zeit sind aber nur wenige archäologische Zeugnisse (Statuen, Reliefs) überliefert. Viele Götterbilder müssen aus Holz gewesen sein, das nur selten erhalten blieb. Das meiste, was wir von der keltischen Religion erfahren und in Ueberresten finden, stammt aus der römischen Epoche, in der die einheimische Bevölkerung in Gallien - wie übrigens auch in den anderen Provinzen des Römerreiches - ungehindert vom römischen Staat ihren angestammten Glauben beibehalten konnte. Denn das Römerreich war keineswegs missionarisch darauf aus, den ins Reich "einverleibten" Völkern die römische Religion aufzuzwingen. Was jedoch von selbst geschah, war ein Vergleichen und Verschmelzen der römischen und keltischen Götterwelt. Man erkannte, dass viele römische Gottheiten in ihrem Wesen und Wirken ganz oder doch in vielen Dingen keltischen Göttern entsprachen und umgekehrt. So mischten sich die beiden Götterwelten auf ungezwungene Art und Weise.

Caesar führt in seinen Berichten über die Eroberung Galliens aus, dass die Gallier vor allem den Gott Merkur verehren, den sie für den Erfinder aller Künste, für den Führer auf Wegen und Reisen und den grössten Förderer in Geldwesen und Handel halten. Nach ihm verehren sie Apollo, Mars, Iuppiter und Minerva. Von diesen hätten sie etwa die gleichen Vorstellungen wie die anderen Völker: Apoll soll Krankheit vertreiben, Minerva die Anfangsgründe des Handwerks und der Künste lehren, Iuppiter die Herrschaft über die Götter ausüben, Mars Kriege führen (Caesar, *bellum gallicum* 6, 17). Bei dieser Gleichsetzung nennt Caesar nur die römischen Götter, nicht aber die Namen der ihnen gleichkommenden keltischen Gottheiten. Von Inschriften und aus der Literatur sind jedoch fast alle bekannt: Cissonius = Merkur, Grannus bzw. Belenus = Apollo (55), Caturix = Mars (56), Taranis = Iuppiter. Oft werden auf Weihinschriften beide Namen angegeben (z.B. "für Mercurius Cissonius").

Weitere noch zur Römerzeit häufig verehrte keltische Gottheiten waren z.B. Artio (Bäregöttin), Epona (Schutzgöttin für die Pferde), Sirona (Quellgöttin) und Sucellus (Gott des Gerstentranks). Dargestellt werden die keltischen Götter vor allem "im römischen Gewande". Die Statuen und Statuetten wurden nun eben nicht nur nach römischer Technik in Metall und Stein, sondern auch in römischem Stil und nach römischen Vorlagen angefertigt.

Von folgenden Göttern kamen bisher in der Koloniestadt Augst und im Koloniegebiet die meisten Bronzestatuetten zutage: Merkur (20 x !),



S



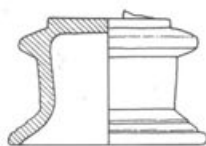
55



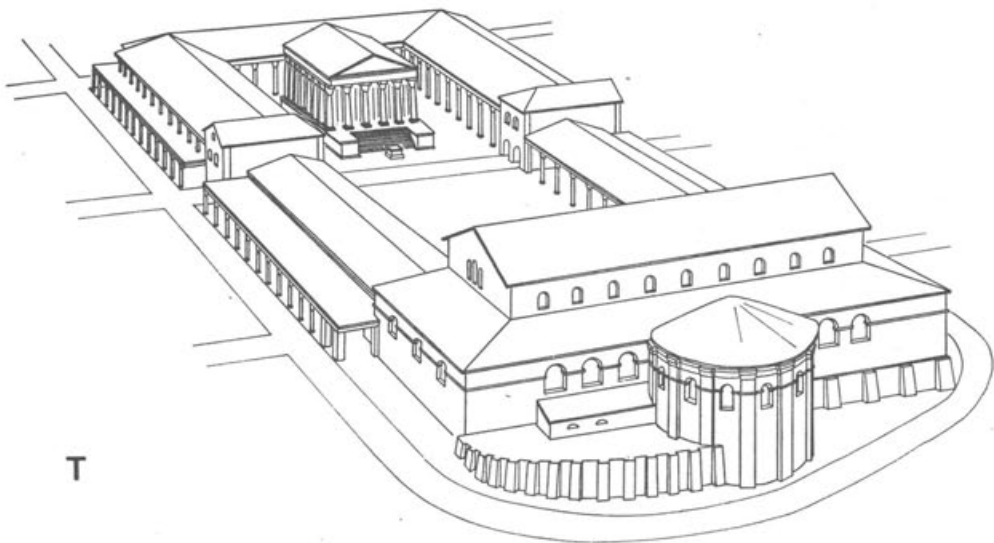
58



56



57



T

Minerva (7 x), Apollo (6 x), Venus (5 x), Mars (4 x), Iuppiter (4 x). Die "Rangfolge" dieser am meisten gefundenen und auch am meisten verehrten Gottheiten entspricht aufs beste der oben wiedergegebenen Charakterisierung Caesars. Wir dürfen uns also in erster Linie die einheimische Bevölkerung, die ja in Augst wie überall gegenüber den echten "Römern" die überwiegende Mehrheit bildete, als Besitzer und Verehrer dieser kleinen Götterbilder vorstellen. Durch das Vorbild der römischen Weltmacht hat der Glaube der einheimischen Gallorömer sehr viel von der römischen Religion übernommen, die natürlich die "offizielle" und in den Haupttempeln der Provinzen ausgeübte Religion war.

An erster Stelle standen bei den Römern die oft zu dritt und dann in drei nebeneinanderstehenden Tempeln (= Capitulum) verehrten Götter Iuppiter (Göttervater und oberster Himmels-gott), Iuno (Gemahlin des Iuppiter ; Göttin der Ehe, der Familie und der Frau) und Minerva (Tochter des Iuppiter; Schutzgöttin der Handwerker und des Gewerbes).

Es folgten unter anderem: Aesculapius und Apollo (Heilgötter), Ceres (Göttin der Fruchtbarkeit, des Acker- und Getreidebaus), Diana (Jagd-göttin), Fortuna (Glücksgöttin), Mars (Kriegsgott), Mercurius (Gott des Handels), Silvanus (Gott der Wälder und Tiere), Venus (Göttin der Liebe), Victoria (Siegesgöttin), Vulcanus (Gott des Feuers und der Schmiede).

Wichtig waren als eigentliche Hausgötter der Lar bzw. die Laren und die Penaten, die Haus und Herd zu beschützen hatten.





U

Die Figuren dieser Gottheiten, insbesondere jener, die der betreffenden Familie am teuersten und wichtigsten waren (z.B. für Kaufleute der Gott Merkur), wurden im Lararium, einer kleinen Hauskapelle aus Holz oder Stein von etwa 50 - 100 cm Höhe (Bild S), die nahe beim Hauseingang stand, aufgestellt und ihnen auf einem kleinen Altar täglich geopfert. Die Bronzestatuetten waren also in den allermeisten Fällen kleine Götterbilder, quasi die Verkleinerungen der in den Tempeln stehenden grossen Götterstatuen.

Während der Kaiserzeit wurde auch der Kaiser als Gott verehrt, zuerst nach seinem Tode, später sogar noch zu seinen Lebzeiten. Der damit entstehende Kaiserkult, zu dem der Eid auf den Kaiser, Gebete und Opfer gehörten, war sehr wichtig und wurde von einem meist aus hochgestellten Amtspersonen bestehenden Priesterkollegium geleitet, das Tempel und Altäre betreute und die vorgeschriebenen Feiern und Opfer überwachte. (Die Christen wurden, bevor das Christentum im 4. Jahrhundert n. Chr. zur Staatsreligion erhoben wurde, nicht wegen ihrer Religion verfolgt, sondern weil sie im Kaiserkult den Eid auf den Kaiser nicht leisten wollten).

Was die Tempelbauten selbst angeht, so existierten in Gallien zwei Hauptformen: Der offizielle römische Tempeltyp war ein rechteckiger Bau mit Cella und offener Vorhalle, der auf einem eigentlichen Podium stand und in der Front und auf den Längsseiten Säulen besass (Bild T).

V



SATURNUS  
Saturni dies

SOL  
Solis dies

LUNA  
(Mondgöttin)  
Lunae dies  
Lundi  
Montag  
Monday

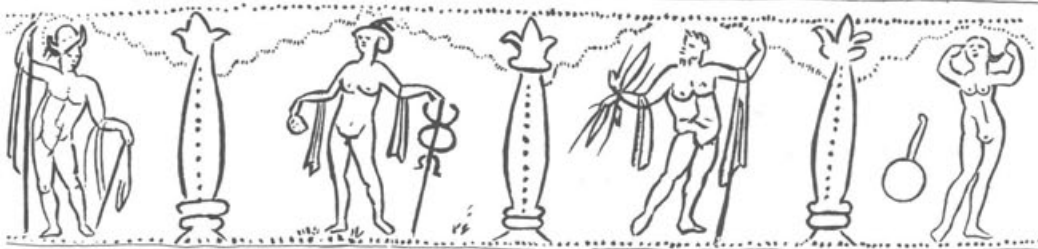
Samedi  
Samstag  
Saturday

(Dimanche)  
Sonntag  
Sunday

In Augst hatte der wichtigste Tempel der Stadt, der Iuppitertempel auf dem Hauptforum, natürlich diese Form, ebenso der jüngere Tempelbau auf dem Schönbühl gegenüber dem Theater, von dem wir noch nicht wissen, welcher Gottheit er geweiht war.

An der Stelle dieses jüngeren Schönbühltempels standen in der frühen Kaiserzeit kleinere viereckige Tempel, sogenannte Vierecktempel (Bild U), wie sie auch nördlich und südwestlich des Amphitheaters gefunden wurden. Diese Vierecktempel mit quadratischem Innenraum ("Cella") und gedecktem Umgang sind Beispiele des typischen keltischen Tempels. Derartige Tempel aus Holz oder Stein gab es noch zur Römerzeit überall in Gallien, sowohl in den Städten als auch auf dem Lande, so z.B. auf der Schauenburgerfluh, Gem. Frenkendorf BL.

Die eigentlichen öffentlichen Kulthandlungen und religiösen Feiern fanden bei den Tempeln statt. Der Altar stand, anders als in den christlichen Kirchen, stets im Freien vor dem Tempel, der häufig im Zentrum eines abgegrenzten Tempelbezirks oder -hofs lag. Im Tempel selbst fanden keine Kulthandlungen statt, denn dieser besass nur einen einzigen, von der mächtigen Tempeltür verschlossenen Raum, die Cella ("Zelle"). In dieser stand die Statue des Gottes, dem der Tempel geweiht war, und befanden sich der Tempelschatz und die Kultgeräte. Auf dem Altar vor dem Tempel brachte man Speise- und Trank-



|             |                    |            |              |
|-------------|--------------------|------------|--------------|
| MARS        | MERCURIUS          | IUPPITER   | VENUS        |
| Martis dies | Mercurii dies      | Iovis dies | Veneris dies |
| Mardi       | Mercredi           | Jeudi      | Vendredi     |
| Dienstag    | (Mittwoch)         | Donnerstag | Freitag      |
| Tuesday     | Wednesday          | Thursday   | Friday       |
|             | (german.<br>Wodan) |            |              |

opfer dar, auch Rauchopfer und blutige Tieropfer. Um den göttlichen Willen zu erkunden, gab es Auguren (Opferschauer und Zeichendeuter) sowie Haruspices (Eingeweideschauer).

#### Planetengötter und Wochentage; Monatsnamen

In der Antike waren von den neun grossen Planeten der Sonne erst fünf bekannt, die die Römer nach dem Vorbild der Babylonier und Griechen mit Göttern in Verbindung brachten: Merkur, Venus, Mars, Iuppiter und Saturn. Auch Sonne und Mond rechnete man damals zu den Planeten, da die Erde ja nicht als Planet, sondern als Zentrum des Weltraums angesehen wurde. Jeder dieser sieben Planetengötter "regierte" einen der sieben Tage der Woche, die ihrerseits jüdischen Ursprungs ist. Die Wochentage nach den Planetengöttern zu bezeichnen kam erst in der späteren Kaiserzeit auf (Bild V). Ihre Namen haben sich dennoch und trotz der "heidnischen" Götternamen in verschiedenen Sprachen bis auf den heutigen Tag erhalten; im Italienischen und Französischen ist nur der Sonntag – der Tag des Sonnengottes Sol – in den "Tag des Herrn" (Domenica; Dimanche) umgetauft und christianisiert worden. In der deutschen und englischen Sprache wurden für Dienstag, Donnerstag und Freitag die Namen der entsprechenden germanischen (heidnischen) Götter Ziu, Donar und Freia eingesetzt.

Bekanntlich sind ja auch die römischen Monatsnamen (mensis = Monat) noch heute gebräuchlich:

|                          |                                                                                                     |
|--------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| mensis <u>Ianuaris</u>   | zu Ehren des Ianus, Gott der Türen und Tore                                                         |
| mensis <u>Februarius</u> | von lat. februo = reinigen, sühnen (Sühnemonat)                                                     |
| mensis <u>Martialis</u>  | zu Ehren des Kriegsgottes Mars                                                                      |
| mensis <u>Aprilis</u>    | von lat. aperio = öffnen, aufblühen                                                                 |
| mensis <u>Maius</u>      | zu Ehren des Maius, Gott des Wachstums                                                              |
| mensis <u>Iunius</u>     | zu Ehren der Iuno, Göttin der Ehe und Familie                                                       |
| mensis <u>Iulius</u>     | zu Ehren des Gaius Iulius Caesar (der 46 v. Chr. den römischen Kalender grundlegend reformiert hat) |
| mensis <u>Augustus</u>   | zu Ehren des Kaisers Augustus (Adoptivsohn Caesars)                                                 |
| mensis <u>September</u>  | von lat. septem = 7, d.h. der 7. Monat                                                              |
| mensis <u>October</u>    | von octo = 8, d.h. der 8. Monat                                                                     |
| mensis <u>November</u>   | von novem = 9, d.h. der 9. Monat                                                                    |
| mensis <u>December</u>   | von decem = 10, d.h. der 10. Monat                                                                  |

(Da das römische Kalenderjahr einst am 1. März begann - noch heute werden darum die Schalttage vor dem 1. März eingeschoben -, waren September, Oktober usw. ursprünglich der 7. Monat, 8. Monat usw.).

Während in den kostbareren Bronzefiguren vor allem Götter der römischen und keltischen Glaubenswelt dargestellt und verehrt wurden, spiegeln die vielen kleinen Figuren aus weissem Ton (58), die sogenannten Terrakotten, meistens den einfachen, tief wurzelnden Volksglauben und die Vorstellungswelt der volkstümlichen Verehrung wieder; die heutigen Heiligen- und Motivbilder sind gleichsam ihre Nachfahren.

Besonders beliebte Figuren waren: Venus, die Liebesgöttin (58); Muttergottheiten mit Säugling; Kinderbüsten sowie Tiere (besonders Vögel wie Pfau, Taube, Hahn, Henne).

Diese Terrakotten wurden in speziellen Werkstätten hauptsächlich im heutigen Mittelfrankreich zu Tausenden aus Formen hergestellt und in ganz Gallien vertrieben. Die Figuren wurden in Tempel gestiftet und in Hauskapellen verehrt, auch als Schmuckstücke auf Möbeln aufgestellt oder waren Spielzeuge für die Kinder. Oefters gab man sie auch verstorbenen Kindern und Frauen ins Grab mit.

- 55    Bronzestatuetten des Gottes Apollo. Massiver Guss, unvollständig erhalten. Schulterlanges Haar, im Nacken und über der Stirn verknotet. Die Figur stand ursprünglich auf einem Sockel (wie 57) und hielt mit der linken Hand wohl die Leier und in der rechten das Schlagplättchen.
- 56    Bronzestatuetten des Gottes Mars. Massiver Guss, unvollständig erhalten. Der Gott ist bärtig und mit Helm, Panzer (über Hemd und Lederkoller) und Beinschienen gerüstet. Ursprünglich hielt er mit der erhobenen Rechten die Lanze und am linken Arm den Schild.
- 57    Viereckiger bronzener Sockel für eine (nicht erhaltene) Bronzestatuetten. Hohl gegossen; auf der Oberseite noch Lötspuren (teils antike, teils moderne) von der Befestigung der Statuetten.
- 58    Oberteil einer Statuetten der Liebesgöttin Venus. Aus weissem Ton, in zwei Formschalen geformt (vgl. Bruchstelle), zusammengefügt und dann gebrannt.

Bild S Lararium ("Hauskapelle") mit Altärchen; gefunden in einem Wohnhaus in der Insula 24 von Augst. Aus Kalkstein (teilweise ergänzt). Höhe 45 cm.

Bild T Der dem Gott Iuppiter geweihte Tempel (25 x 16 m) im Zentrum des Hauptforums in Augst; im Vordergrund Basilica und Curia (Rathaus).

Bild U Vierecktempel mit gedecktem Umgang (14 x 14 m) keltischer Tradition; Tempelbezirk bei Petinesca (Studen BE).

Bild V Die auf einem Augster Bronzebecken (Dm. 11 cm) dargestellten sieben Wochengötter (abgerollte Zeichnung, Massstab etwa 2:3).

## VIII. SPIEL UND UNTERHALTUNG (zu 59-64)

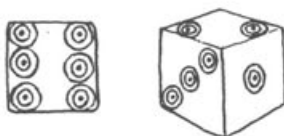
Von römischen Schriftstellern und aus Inschriften und bildlichen Darstellungen auf Steinreliefs, Wandgemälden usw. aus Italien lernen wir verschiedene Unterhaltungsspiele der Römer kennen. In den meisten Fällen sind aber die eigentlichen Spielregeln, die dem römischen Leser oder Betrachter ja nicht angegeben werden mussten, heute nicht mehr bekannt.

Wir wissen heute auch noch nicht, welche von diesen in Rom und Italien üblichen Spielen etwa auch in Gallien und in Augst beliebt waren oder sich einbürgerten und welche Spiele die einheimische gallische Bevölkerung traditionell weiterspielte. Leider können auch die archäologischen Funde kaum je genügenden Aufschluss bringen. Immerhin kam in Avenches eine Inschrift zum Vorschein, die berichtet, dass Tiberius Claudius Maternus, Aedil (etwa Chef der Bau- und Marktpolizei) der Stadt, aus seinem Geld ein sphaeristerium (sphaera = Kugel, Ball), d.h. eine Ballspielhalle ("Turnhalle") erbaut und der Stadt Aventicum geschenkt hat (Bild W).

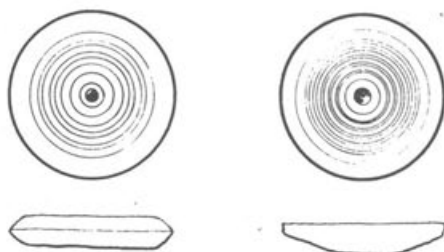
Ballspiele der verschiedensten Arten (immer mit den Händen, nie mit den Füßen!) waren in Rom und Italien sehr beliebt, nicht nur bei Kindern und Jugendlichen. Wie die Inschrift von Avenches zeigt, gilt dies wohl auch für Gallien. Interessant ist etwa, dass auch in Augst dem öffentlichen Bad (thermae) hinter dem Theater ein offener Hof und eine gedeckte Spielhalle wohl für Ballspiel angebaut waren; letztere hatte man anstelle eines offenen Schwimmbeckens errichtet, das ursprünglich dort lag, aber anscheinend wenig geschätzt worden war!

Die Bälle waren von unterschiedlicher Grösse, aus Tuch genäht und mit Haaren oder Federn gestopft; es gab jedoch auch mit Luft gefüllte Bälle, wohl aus Haut oder Darm. Erhalten geblieben ist davon natürlich nichts.

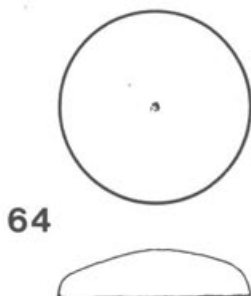
Weitere Unterhaltungsspiele, die sich nach Ausweis der Funde auch in Augst grosser Beliebtheit erfreuten, waren vor allem das Würfelspiel und diverse Brettspiele. Zum Würfeln benützte man Würfel (tessera) aus Holz oder Bein (59), deren Seiten 1-6 Punkte aufwiesen, übrigens schon in derselben Anordnung wie heute (1+6; 2+5; 3+4). Drei (oder zwei) Würfel, in einem Becher geschüttelt und auf das Spielbrett gesetzt, bildeten den Wurf. Am meisten galt selbstverständlich die Sechs. Meist wurde um Geld gespielt. Vor allem Kinder würfeln auch mit dem Knöchel (astragalus) der Hinterfüsse von Rind, Schaf oder Ziege. Hier wurde ebenfalls beachtet, auf welche Fläche die (meist in der Vierzahl verwendeten) astragali nach dem Werfen zu liegen kamen.



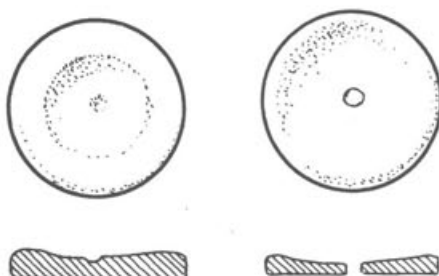
59



60 - 63



64



Auch dieses (in den Mittelmeerländern noch heute bekannte) Spiel wurde von Erwachsenen um Geld gespielt.

Brettspiele waren bereits bei Ägyptern und Griechen beliebt; die verschiedenen Regeln der römischen Brettspiele sind nur ungefähr bekannt. Der Spielstein (calculus) bestand aus Holz oder Knochen (60-64), bisweilen aus Glas. Die Steine, meist 30 pro Spiel, waren für die beiden Parteien durch verschiedene Form, Dekoration oder Farbe (beim Glas) unterschieden. Man verschob sie teils mit, teils ohne Würfeln und konnte bei gewissen Spielarten, wie beim Schach oder Halma, auch hüpfen. Die Spielbretter selbst, in denen z.T. Linien ähnlich wie bei unserem Mühlestein eingeritzt waren, bestanden aus Holz, Ton oder Stein; Reste eines Spielbretts aus rotem Sandstein kennen wir auch aus Augst.

Neben diesen mehr oder weniger "privaten" Unterhaltungsspielen gab es natürlich in Römerstädten wie Augst öffentliche Spiele: Im Amphi-



## W

theater fanden Gladiatorenzweikämpfe auf Leben und Tod und Kämpfe gegen wilde Tiere statt. In den szenischen Theatern, die im Gegensatz zum Amphitheater keinen ovalen, ringsumlaufenden, sondern nur einen halbkreisförmigen Zuschauerraum besaßen (in Augst das Theater zwischen Hauptforum und Schönbühltempel), wurden dagegen Schauspiele aufgeführt, vor allem Komödien und die zur Römerzeit überaus beliebten Pantomimen.

59 Würfel aus Bein.

60-63 4 Spielsteine aus Bein: 2 glatte, mit konkaver Mitte; 2 gerillte.

64 Glatter Spielstein aus Bein, konvex gewölbt.

Bild W Bauinschrift für eine "Turnhalle" in Aventicum (124 x 48 cm).  
Text: TI(berius) CLAVDIVS TI(berii) FIL(ius) MATER NVS AEDILIS  
SPHAERISTERIVM D(e) S(uo) D(edit), d.h. Tiberius Claudius  
Maternus, des Tiberius Sohn, der Aedil, hat den Ballspielplatz  
aus eigenen Mitteln (de suo) gestiftet (dedit).



## IX. VOM GELD UND VOM KAUFEN (zu 65-67)

In noch stärkerem Ausmass als bei den Griechen bestand während der römischen Kaiserzeit ein eigentliches Münzsystem mit wertmässig aufeinander bezogenen Geldsorten, dank dem man alles, vom teuersten Luxusgegenstand bis zum Brotlaib, mit barer Münze bezahlen konnte. Diese ausgeprägte Geldwirtschaft (im Unterschied zur Naturalwirtschaft, die auf Güteraustausch basiert) schrumpfte seit spätrömischer Zeit immer mehr zusammen, um erst in der Neuzeit wieder erreicht zu werden.

Der römische Staat strebte nach einer im ganzen Imperium möglichst einheitlichen und beständigen Münzprägung mit festen, gleichbleibenden Gewichten und Legierungen, doch waren wegen der sich damals wie heute ständig wandelnden Verhältnisse des Metallwerts, der Kaufkraft usw. wiederholte Anpassungen nötig. Generell nahm schon seit Beginn der Kaiserzeit das Gewicht der Münzen ab. Bei den Silbermünzen verschlechterte sich der Edelmetallgehalt; so sank etwa in der Spätzeit, zwischen 215 und 265 n. Chr., der Silbergehalt der Silbermünzen wegen grosser Inflationen von 50 % auf 4 %!

Die Römer prägten mit eisernen Prägestempeln, in die das Negativ der Vorder- bzw. Rückseite der Münze eingeschnitten war, Münzen aus Gold, Silber und Buntmetall (Kupfer bzw. Bronze; Messing). Im Gegensatz zu den heutigen besaßen die römischen Münzen keinen regelmässigen, überhöhten Rand, weshalb sich das erhabene Relief der Darstellungen und der Legenden schneller abnützte.

Die römischen Münzen trugen auch nicht Jahreszahlen wie die heutigen, obwohl auch die Römer eine Jahreszählung kannten, die mit dem Jahr 753 v. Chr. (Gründung der Stadt Rom) begann.

Die Vorderseite der Münzen zeigt jeweils das Porträt des Kaisers, manchmal auch das der Kaiserin oder eines anderen Angehörigen des Kaiserhauses. Die Rückseite bringt nicht selten eine Darstellung, die sich auf ein bestimmtes Ereignis bezieht (Jubiläen, Einweihungen, Siege, Geburt von Thronfolgern usw.). Die Legenden erwähnen die (im Laufe der Zeit sich vermehrenden) Ehrentitel der Kaiser und erläutern knapp die dargestellten Ereignisse. Dank den erhaltenen historischen Quellen wissen wir, wann die Kaiser regiert und die abgebildeten Ereignisse stattgefunden haben. Ein grosser Teil der Münzen kann darum auf ein Jahr oder wenigstens auf 3-4 Jahre genau datiert werden. Viele Münzen des 1. Jahrhunderts, allerdings fast nur solche aus Bronze, waren noch im 2. Jahrhundert im Umlauf.

In verborgenen Münzschätzen liefert die jüngste Münze in der Regel das Datum der Vergrabung; derartige Münzhorte gibt es in der Schweiz zur

Blütezeit des Römerreiches im 1. und 2. Jahrhundert nur sehr wenige, wogegen sie im 3. Jahrhundert wegen der inneren Krisen und der Plünderungszüge der Alamannen sehr zahlreich werden.

Von etwa Christi Geburt bis ins frühere 3. Jahrhundert war folgendes Münzsystem gültig:

---

|           |             |                         |                            |
|-----------|-------------|-------------------------|----------------------------|
| 1 aureus  | = 25 Denare | = 100 Sesterzen         | = 200 Dupondien = 400 Asse |
| (ca. 7 g) | 1 Denar     | = 4 Sesterzen           | = 8 Dupondien = 16 Asse    |
|           | (ca. 3-4 g) | 1 Sesterz               | = 2 Dupondien = 4 Asse     |
|           |             | (27 g: = 1 uncia (Unze) | 1 Dupondius = 2 Asse       |
|           |             | = 1/12 des röm.         | 1 As                       |
|           |             | Pfundes (327,454 g)     |                            |

---

|        |          |           |          |
|--------|----------|-----------|----------|
| (Gold) | (Silber) | (Messing) | (Kupfer) |
|--------|----------|-----------|----------|

Heute interessiert natürlich besonders, wieviel man zur Römerzeit mit einem Denar oder einem Sesterz kaufen konnte, wie hoch die Löhne waren usw. Leider sind dazu bis jetzt von römischen Schriftstellern, von Rechnungen, Aufschriften usw. erst wenige Angaben bekannt; zudem stammen diese aus verschiedenen Gegenden und Jahrhunderten, sind also wegen der auch zur Römerzeit sich ständig ändernden Kaufkraft nur teilweise vergleichbar:

Der Taglohn für einen nicht speziell ausgebildeten Sklaven (Landarbeiter, Knecht u.ä.) betrug 2-3 Sesterzen; ein Arbeiter in einem Rebberg verdiente 1 Denar (= 4 Sesterzen); die Legionäre erhielten als Tagessold zur Zeit des Augustus (um Christi Geburt)  $2\frac{1}{2}$  Sesterze (= 10 Asse), knapp 200 Jahre später hingegen wegen Teuerung bzw. Geldentwertung 4 Sesterze (= 16 Asse = 1 Denar), was gespart pro Jahr 14-15 aurei (= etwa 100 g Gold) ergeben hätte. Bei den überlieferten Preisangaben kennen wir nicht immer die verhandelte Menge: 1 verzierte Schüssel aus Terra Sigillata (wie 32) kostete etwa 4-5 Sesterzen, also gut den Taglohn eines Arbeiters. Der Eintritt ins öffentliche Bad betrug in Rom in einem Falle  $\frac{1}{4}$  As, d.h. etwa den sechzigsten bis achtzigsten Teil eines solchen Taglohns, war also billig. Das bei den Römern am meisten geschätzte Schweinefleisch kostete im 2. Jh. v. Chr. pro kg 1-2 Sesterze! 8 kg Getreide, aus dem man gut 15 kg Brot backen konnte, war zur Zeit des Kaisers Nero (54-68) zwischen 3 und 8 Sesterzen wert. 1 l Olivenöl (welcher Qualität?) kostete in Pompeji 3 Sesterzen. Bei einer Uebernachtung in einem einfachen Wirtshaus bezahlte ein Reisender für  $\frac{1}{2}$  l Wein und Brot 1 As, für Beilagen 2 As und für das Heu seines Maultiers 2 As. Etwas teurer lebte ein Einwohner von Pompeji, der offenbar seine Tagausgaben an eine Wand kritzelte: Brot 2 As, Zukost 3 As, Oel 1 As, Wein  $\frac{1}{2}$  As, Käse  $\frac{1}{2}$  As.



65



66



67

Alle diese Rechnungen zeigen deutlich, dass auch kleine Einkäufe und Quantitäten mit Geld, d.h. mit Kleingeld bezahlt wurden. Welch enorme Mengen an Bronzemünzen dies im ganzen römischen Reich nötig machte und welche Schwierigkeiten sich bei Inflationen auftun konnten, wenn das Metall der Münzen wertvoller wurde als das Geldstück selbst, können wir uns heute lebhaft vorstellen. Die Leistung des Imperium Romanum wird erst dann völlig klar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass eine vergleichbare Geldwirtschaft, bei der sozusagen jedermann jeden Tag mit Geld in Kontakt kam, erst im Verlaufe der letzten drei Jahrhunderte sich allmählich wieder herausbilden konnte.

- 65 Aureus (Kopie) des Kaisers Nero (54–68 n. Chr.):  
Vorderseite: Kopf des Nero, mit der Umschrift NERO CAESAR AVGVSTVS  
Rückseite: Bild der Göttin Concordia (Eintracht) mit Füllhorn, Umschrift CONCORDIA AVGVSTA.
- 66 Denar (Kopie) des Kaisers Hadrian (117–138 n. Chr.):  
Vorderseite: Kopf des bärtigen Hadrian. Umschrift HADRIANVS AVGVSTVS CO(n)S(ul) III P(ater) P(atriciae) (= Konsul zum 3. Mal, Vater des Vaterlandes)  
Rückseite: Bild der Stadtgöttin Roma, in ihrer linken Hand Speer, in der rechten eine Statuette der Victoria. Umschrift ROMA FELIX (Glückliches Rom).
- 67 Dupondius (= 2 Asse) des Kaisers Augustus (27 v. – 14 n. Chr.):  
Vorderseite: Kopf des Kaisers Augustus. Umschrift: CAESAR AVGVSTVS DIVI F(ilius) PATER PATRIAE (= des Göttlichen (= Caesar) Sohn, Vater des Vaterlandes)  
Rückseite: Bild des grossen Altars von Lyon (= Hauptstadt Galliens); an den Seiten je eine Säule mit der Statue der Siegesgöttin Victoria, darunter die Legende ROM(ae) ET AVGVSTO, d.h. der Stadt Rom und dem Augustus (geweiht).

## X. VON DER SCHRIFT UND VON DEN ZAHLEN (zu 68-70)

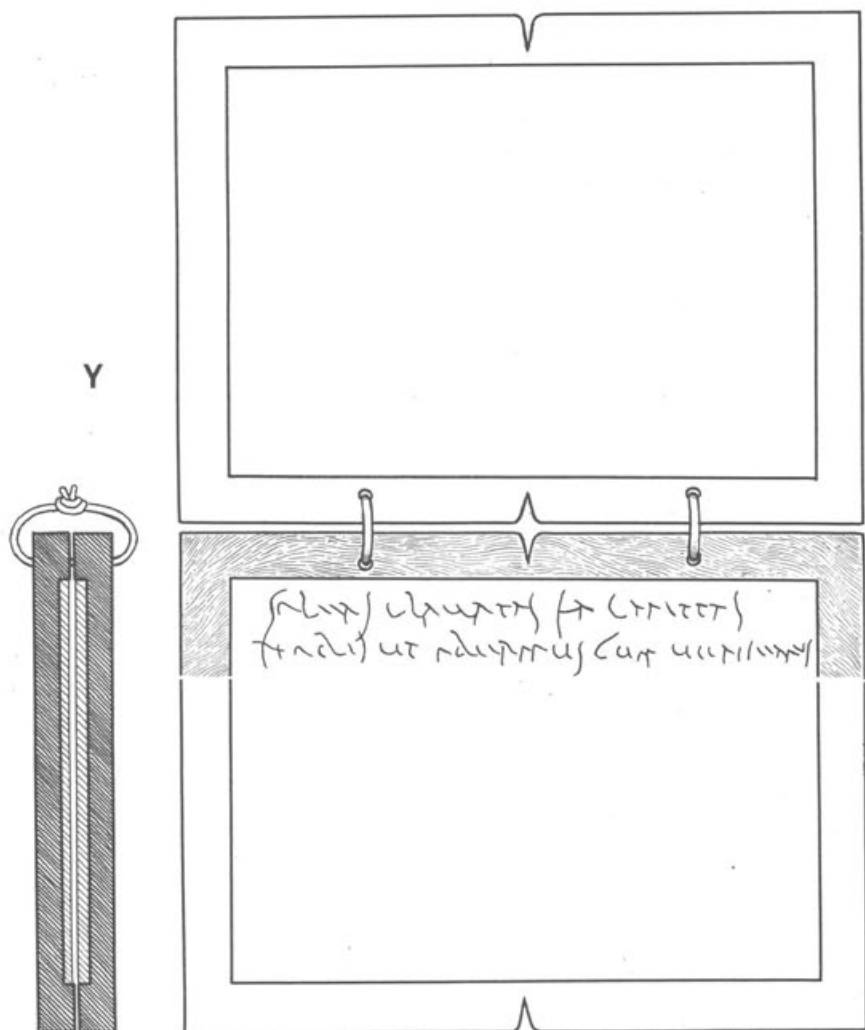
Zur Römerzeit konnte nicht nur in Italien, sondern auch in unseren Gegenden ein stattlicher Teil der Bevölkerung lesen und oft auch schreiben. Dies zeigen uns die aufgemalten und eingeritzten Texte auf den (mitsamt ihrem Verputz erhaltenen) Wänden römischer Häuser, Tongefässe mit eingeritzten Namen usw.

Lesen können war zumindest für jeden, der mit Einkauf und Verkauf, mit Geld und Ware zu tun hatte, fast unabdingbar notwendig! Aufgemalte Plakate für Wahlen, Gladiatorenspiele (Bild Z) usw. in Pompeji hatten nur einen Sinn, wenn ein Grossteil der Passanten sie lesen konnte. Dies gilt auch für die Propagandaaufschriften auf den Geldstücken, die ja fast in aller Hand waren. Warenbehälter wie Amphoren und Krüge waren beschriftet, Terra sigillata, Geschirr, Ziegel, Bleiröhren, Salben usw. vom Hersteller oft gestempelt. Es gab Militärdiplome für die "in Pension gehenden" Soldaten (mit Kopien in Rom!). Meilensteine nannten dem Reisenden die Distanz zur nächsten Stadt, Grabsteine den Namen, die Herkunft und das Alter des Verstorbenen, Mosaikinschriften den Namen des Künstlers, des Hausbewohners usw.

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | B | C | D | E | F | G | H | I | K | L | M | N | O | P | Q | R | S | T | V | X | Y | Z |
| Å | ß | Ç | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ |
| Å | ß | Ç | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ |
| Å | ß | Ç | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ |
| Å | ß | Ç | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ |
| Å | ß | Ç | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ | Ɔ |

X

Aber nicht nur das Lesen, sondern auch das Schreiben muss von vielen beherrscht worden sein, in einem Ausmass etwa, wie es bei uns erst wieder seit dem letzten Jahrhundert der Fall ist. Inschriften auf Stein und Metall (vor allem Platten oder kleinere Bleche) wurden in den "Grossbuchstaben" des noch heute üblichen lateinischen Alphabets geschrieben (Bild W); "Kleinbuchstaben" kannte man nicht. Hingegen gab es eine sogenannte Kursivschrift (Bild X): In dieser Schrift sind vor allem diejenigen Texte geschrieben, die auf den hölzernen Schreibtäfelchen (Bild Y), auf Geschirr, auf Wandverputz usw. mit dem Stilus eingeritzt oder auf Papyrusrollen, auf den Wänden in Farbe bzw. Tinte (atramentum) aufgemalt wurden (Bild O). In dieser Schrift wurden Briefe, Bücher, Testamente, Kaufverträge usw. geschrieben, aber auch Gegenstände mit dem Namen des Besitzers versehen.



Dass das Schreiben von vielen Leuten beherrscht wurde, beweisen die überall zu findenden und auch in Gräbern mitgegebenen Schreibgriffel (68) aus Eisen, Bronze oder Bein und die häufigen Siegelkapseln; mit diesen wurden bekanntlich die aus zwei Brettchen bestehenden Schreibtäfelchen versiegelt, deren eingetiefte Innenseiten die mit dem Griffel beschriftete Wachsschicht trugen. Aus Vindonissa sind zahlreiche Schreibtäfelchen erhalten geblieben, in denen die von den Soldaten "mit Druck" eingekritzten Briefftexte durchs Wachs bis aufs Holz geritzt wurden und so in Partien bis heute lesbar geblieben sind (Bild Y). In Augst sind kursiv ge-

schriebene Texte bzw. Wörter bisher nur von Schmuckstücken, Gefässen und Partien von farbigem Wandverputz bekannt.

## Die Schrift

Die lateinische Schrift stammt von der griechischen ab. Anders als das griechische Alphabet, das 26 Buchstaben von A(Ipha) bis O(mega) zählte, bestand das lateinische seit dem 3. Jh. v. Chr. aus den 21 Buchstaben: A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V X .

Vier weggelassene griechische Buchstaben wurden als Zahlzeichen benutzt (s.u.); der zwischen F und H eingesetzte Buchstabe G steht für das griechische Z(eta). X war lange der letzte Buchstabe des lateinischen Alphabets, bis dann in der Kaiserzeit für griechische Fremdwörter wie Namen usw. auch die Römer ihrem Alphabet das griechische Y und Z anfügten.

Das Alphabet umfasste fortan 23 Buchstaben und wird noch heute verwendet, allerdings vermehrt um die der Unterscheidung dienenden drei Buchstaben J sowie U und W; die Römer schrieben für die i-Laute stets I und für u, v und w immer nur V.

## Die Zahlen

Alte ursprüngliche Zahlzeichen waren: I = 1

V = 5

X = 10 (=  $\text{X} = 5 + 5$ )

("Ein X für ein U vormachen" heisst 10 statt 5 vortäuschen)

Für die grösseren Zahlen verwendete man drei griechische Buchstaben, die für das lateinische Alphabet nicht benötigt wurden:

↓ = chi → ⊥ → ⊥ → L = 50

⊖ = theta → C = 100

⊕ = phi → ⊕ → (I) bzw. oo, später M = 1000

dieser dritte Buchstabe halbiert ergab:

↯ → D → D = 500

Ein Querstrich über der Zahl bedeutete x-Tausend, z.B.  $\overline{V} = 5000$ .

Drei Striche über und neben der Zahl bedeutete x-Hunderttausend, z.B.

$\overline{\overline{IXI}} = 1'000'000$ .

# Beispiele:

|               |      |
|---------------|------|
| I             | = 1  |
| II            | = 2  |
| III           | = 3  |
| IIII oder IV  | = 4  |
| V             | = 5  |
| VI            | = 6  |
| VII           | = 7  |
| VIII oder IIX | = 8  |
| IX            | = 9  |
| X             | = 10 |

|       |       |
|-------|-------|
| XIV   | = 14  |
| XX    | = 20  |
| XXI   | = 21  |
| XXIX  | = 29  |
| XL    | = 40  |
| L     | = 50  |
| LX    | = 60  |
| LXXIV | = 74  |
| CLXIX | = 169 |
| CCII  | = 298 |

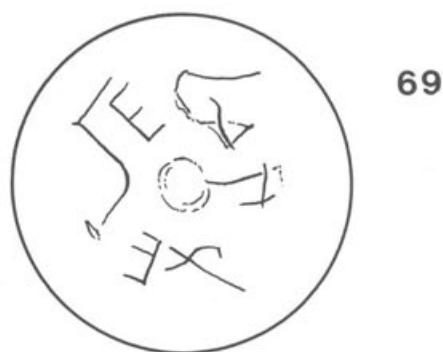
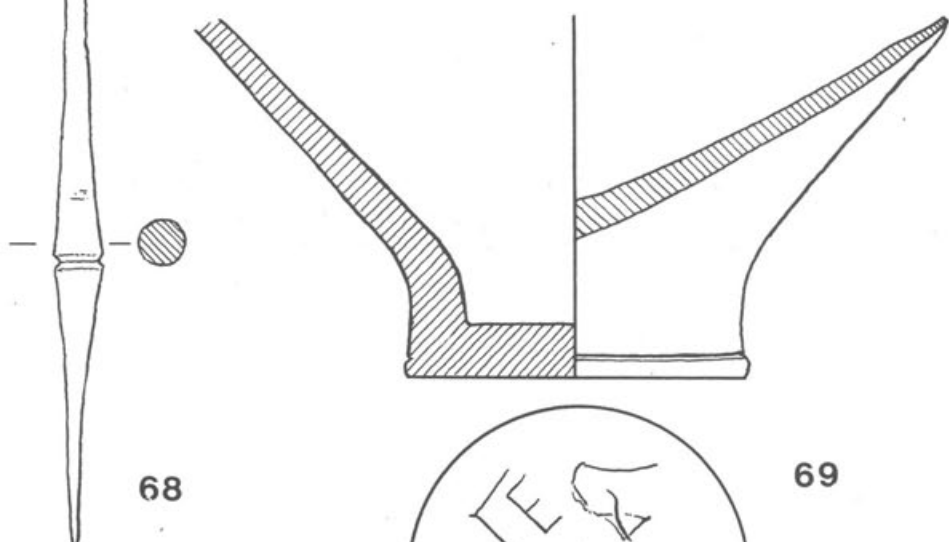
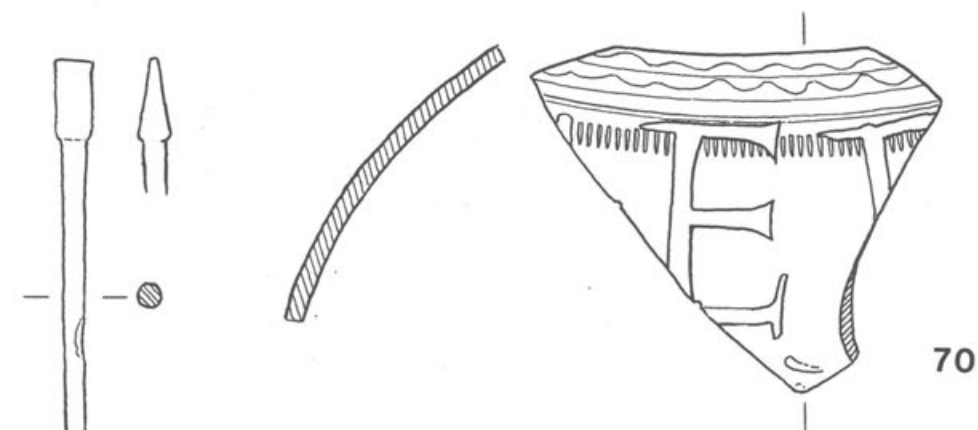
- 68 Schreibgriffel (stilus) aus Eisen, mit Spitze (zum Schreiben) und verbreiterter Ende (zum Löschen oder Korrigieren der in die Wachsschicht eingeritzten Buchstaben).
- 69 Mit dem Stilus eingeritztes Graffito SECVNDE, d.h. Secundae oder Secundi = (Eigentum) der Secunda oder des Secundus; auf der Bodenunterseite eines Trinkbechers (wie 35), der einer gewissen Secunda oder einem Secundus gehört hat. Diese häufigen Beinamen bedeuten "die Zweite" bzw. "der Zweite".
- 70 Buchstabe ..E.. eines Wortes, aufgemalt mit weisser Farbe auf einem Trinkbecher (sog. Spruchbecher) wie 35. Der vollständige, um das Gefäß herumlaufende Spruch dürfte REPLE ME, d.h. "füll mich wieder auf" (mit Wein) gelautet haben.

Bild X Die in 6 längeren Texten vorkommenden Buchstabenformen der römischen Kursivschrift (verkleinert).

Bild Y Bruchstück eines im Legionslager Vindonissa gefundenen Schreib-  
täfelchens (L. 14 cm) aus Tannen- oder Fichtenholz, mit Rest  
eines von einem Soldaten mit dem Schreibgriffel eingekritzten  
Briefes: soleas clavatas fac mittas / nobis, ut abeamus. Cum  
veniemus....., d.h.: "Schick uns die genagelten Schuhe (soleae  
clavatae), damit wir abmarschieren können. Wenn wir (zurück)kom-  
men werden.....".

Die Ergänzung zeigt die bewegliche Verbindung der beiden Schreib-  
täfelchen; im Querschnitt ist die auf ihren vertieften Innenseiten  
eingestrichene Wachsschicht, die die Schreibfläche bildet, sicht-  
bar. In den Kerben an den Längsseiten der Täfelchen sass die um  
die Brettchen herumlaufende, versiegelte Schnur.





D·LVCRETI·  
 ·SCR  
 CELER  
 SCR  
 AEMILIYS  
 SATR·VALENTIS·FLAMINIS·NERONIS·CAESARIS·AVG·FILI·CELER·SING·  
 PERPETV·GLADIATORVM·PARIA·XX·ET·D·LVCRETIO·VALENTIS·FILI·AD LVNA  
 GLAD·PARIA·X·PVG·POMPEIS·VI·V·IV·III·PR·IDVS·APR·VENATIO·LEGITIMA  
 ET·VELA·ERVNT

Z

Bild Z Reklameschrift ("Plakat"), die auf einer Hauswand in Pompeji gemalt wurde. Angekündigt wird der "Zirkus" des D(ecius) LVCRETI(us) und seines gleichnamigen Sohnes, die im Amphitheater folgendes vorführen werden: 20 Gladiatorenkämpfe des Vaters (GLADIATORVM·PARIA·XX) und 10 weitere aus der Truppe des Sohnes (GLAD·PARIA·X). Der Schluss der Inschrift nennt Ort und Zeit und was sonst noch geboten wird: POMPEIS·VI·V·IV·III·PR·IDVS·APR· (in Pompeji, am 6. - 2. vor den Iden des April, d.h. am 8. - 12. April), VENATIO LEGITIMA (ordentliche Tierhetze), VELA ERVNT (es werden Segel gespannt sein, gegen die Sonne!).  
 1. Jahrh. n. Chr.

## LITERATURHINWEISE

Im folgenden werden einige Schriften angegeben, die eine umfassende Einführung in die Römerzeit vermitteln oder detaillierte anschauliche Uebersichten zu einzelnen Bereichen des damaligen Lebens bieten.

Speziell zu empfehlen sind zwei Werke, die die gesamte Schweiz zur Römerzeit vorstellen, sowie ein Führer zu Augusta Raurica:

Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz Bd. 5: Die römische Epoche (1976), mit reich bebilderten Artikeln zu: öffentliche Organisation; Militär; Städte und Vici; Gutshöfe; Kunst und Kunstgewerbe; Handel und Gewerbe; Verkehr und Münzwesen; antike Religionen und Christentum; Gräber und Bestattungssitten (jeweils mit weiteren Literaturangaben). (Bild U).

F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit (3. Aufl., 1948) vergriffen (trotz neuer Funde immer noch beste Quelle und Darstellung für zahlreiche Aspekte).

R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (6. Aufl., 1978). (Bilder D, F).

Anschauliche und bebilderte Darstellungen einzelner Bereiche finden sich in einigen Reihen und Einzelveröffentlichungen:

Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besatzungsgeschichte Südwestdeutschlands (zu beziehen bei: Württembergisches Landesmuseum, Altes Schloss, D - 7000 Stuttgart); erschienen bisher 20 Hefte, z.B.: Heft 4: G. Ulbert, Römische Waffen (1968)

6: J. Garbsch, Der spätromische Donau-Iller-Rhein-Limes (1970)

9: H.-J. Kellner, Die Sigillatatöpfereien von Westerdorf und Pfaffenhofen (1973)

10: M.J. Vermaseren, Der Kult des Mithras (1974)

11: A. Böhme, Schmuck und Tracht der römischen Frau (1974)

13: H. Bender, Römische Strassen und Strassenstationen (1975)

15: D. Baatz, Die Wachttürme am Limes (1976)

16: H.-W. Böhme, Römische Beamtenkarrieren 1977)

17: U. Heimberg, Römische Landvermessung (1977)

18: B. Pferdehirt, Die römischen Terra-Sigillata-Töpfereien in Südgallien (1978)

19: W. Gaitzsch, Römische Werkzeuge (1978)

20: H. Bender, Römischer Reiseverkehr (1978)

#### Augster Museumshefte:

- 1: A. Mutz, Römisches Schmiedehandwerk (1976). (Bild E)
- 2: M. Martin, Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst (1977)
- 3: E. Riha, Der gallorömische Tempel auf der Flühweghalde bei Augst (1980)
- 4: M. Martin, Führer durch Römerhaus und Römermuseum Augst (1979)

#### Augster Blätter zur Römerzeit:

- 1: S. Martin, Römische Geschirrflicker (1978)
- 2: S. und M. Martin, Schmuck und Tracht zur Römerzeit (1979)

E. Alföldi-Rosenbaum, Das Kochbuch der Römer. Rezepte aus dem Kochbuch des Apicius. Lebendige Antike Artemis-Verlag (3. Aufl., 1973).

W. Haberey, Die römischen Wasserleitungen nach Köln. Kunst und Altertum am Rhein Nr. 37 (2. Aufl., 1972).

W. Hilgers, Lateinische Gefässnamen. Funktion und Form römischer Gefässe nach den antiken Schriftquellen. Beihefte Bonner Jahrbücher 31 (1969). (Bilder L - N).

A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz I: Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica (1977). (Bild V).

J.P.C.Kent, B. Overbeck und A.U.Stylow, Die römische Münze (1973).

W. Krenkel, Pompejanische Inschriften (2. Aufl., 1963). (Bilder X,Z).

F. Kretzschmer, Bilddokumente römischer Technik (3. Aufl., 1967). (Bild G).

D. Macaulay, Eine Stadt wie Rom. Planen und Bauen in der römischen Zeit (1975). (Bild B).

E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (1979).

G. Walser, Die römischen Strassen in der Schweiz, 1. Teil: Die Meilensteine (1967).

G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz I: Westschweiz (1979). (Bild W). - Die Fortsetzung "Nordschweiz" ist in Arbeit.

## ABBILDUNGEN

Die Zeichnungen der aus Augst und Kaiseraugst stammenden Fundgegenstände 1-70 sowie die Umzeichnungen zu den Bildern D, E, G, K, P, S, U-W und Y fertigte O. Garraux, Basel.

Soweit die Bilder den oben genannten Veröffentlichungen entstammen, ist dies beim betreffenden Literaturzitat vermerkt.

Massstäbe der Zeichnungen 1-70:

|       |        |       |        |
|-------|--------|-------|--------|
| 1-4   | M. 1:4 | 46-54 | M. 2:3 |
| 5-27  | M. 1:3 | 55-58 | M. 1:2 |
| 28-39 | M. 1:2 | 59-64 | M. 1:1 |
| 40    | M. 1:1 | 65-67 | M. 2:1 |
| 41-45 | M. 1:2 | 68-70 | M. 1:1 |

AUGSTER BLAETTER ZUR ROEMERZEIT 3

Text: M. Martin

Herausgeber: Römermuseum Augst 1979

